

DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

2. Jahrgang, Nr. 5, Juni 1990

Sommer 5750 קיץ



ÖSTERR. JÜDISCHES MUSEUM

7000 Eisenstadt, Unterbergstr. 6

Bilder moderner jüdischer Künstler

Es stellen aus:
Oz Almog und Andi Ehlers

Burgenländische Synagogen, Gestern und Heute

zusammengestellt von Dr. P. Genée

18. Mai bis 26. Oktober 1990
täglich außer Montag;
von 10 bis 17 Uhr

LIBERALER GOTTESDIENST



Rabbiner Brandt und Dr. Much

Am Freitag, den 4. Mai 1990 fand im Festsaal des Hotel Imperial der erste liberale Gottesdienst statt; so weit feststellbar, der erste seiner Art in Österreich und als solcher ein Ereignis. Die

Veranstaltung wurde von der neuen „Or-Chadasch-Bewegung“ für fortschrittliches Judentum organisiert. 150 Personen, darunter auch viele junge Familien, füllten den Saal, der gute Besuch überraschte auch die Veranstalter.

Daß der Gottesdienst nicht in jüdischen Räumlichkeiten stattfinden konnte lag daran, daß weder die IKG noch andere jüdische Organisationen bereit waren, den Gottesdienst in ihren Räumlichkeiten zuzulassen. Der Gottesdienst wurde vom Landesrabbiner der Einheitsgemeinde von Niedersachsen Rabbiner Henry Brandt eindrucksvoll geleitet. Nach liberaler Tradition saßen Frauen und Männer gleichberechtigt nebeneinander, gebetet wurde vorwiegend in hebräischer und teilweise in deutscher Sprache, die Schabbatlieder wurden mit viel Begeisterung von einem gemischten Chor unter Klavierbegleitung (nach Lewandowsky-Melodien) und reger Publikumsbeteiligung vorgetragen. Besonders erwähnenswert ist auch die musikalische Solodarbietung des immer noch sehr agilen Herrn Funk. Abschließend fand ein gut besuchtes Abendessen in einem vegetarischen Lokal statt. Der gute Besuch der Veranstaltung und das allgemein positive Echo ermutigen die Veranstalter, weitere Gottesdienste zu organisieren. Es ist der Wunsch der „Or-Chadasch-Bewegung“, in Zukunft im Rahmen der Kultusgemeinde wirken zu können.

Theodor Much

Nachtrag zu dem Gedicht „Buna“ von Primo Levi (DAVID 4, S. 31): Dieses Gedicht erschien in der Übersetzung von Hans Raimund/Duino-Trieste.



Photo: p.s.

OFRA HAZA IM WIENER U4

Von der Presse ungewöhnlich wenig beachtet wurde das Konzert von Ofra Haza am 20. Mai 1990 in der Wiener Szene-Discothek U4.

Ofra Haza, der mit dem Lied „Im Nin' Alu“ der weltweite, internationale Durchbruch gelang und die als Begründerin der neuen Musikrichtung „Ethno-Pop“ gilt, faszinierte an diesem Abend durch ihre Musik und durch ihre geballte Lebensfreude.

In einem kurzen Exklusiv-Interview für den DAVID konnten wir erfahren, daß Ofra sich nicht nur in ihrer Musik der noch im Jemen verbliebenen jüdischen Gemeinde sehr verbunden fühlt. Sie versteht sich auf ihren Konzertreisen auch gerade jetzt, da Israel nicht überall auf der Welt ein gutes Image hat, als Botschafterin des Staates Israel.

Als wir der Künstlerin erzählten, daß viele Besucher der „JEMEN-AUSSTELLUNG“ im Museum für Völkerkunde, jene Vitrine, die die Ausstattung und das Kleid einer jemenitischen Braut zeigt, mit Ofra assoziieren, verriet sie uns auch, warum sie als Braut geschmückt auftritt. Jemenitisch-jüdische Mädchen tragen ihren Schmuck nur an ihrem Hochzeitstag als Zeichen dafür, daß die Richtung ihres Lebens nun „Happiness“ und „Shining and bright future“ sein wird.

p.s.

MEHR SICHERHEIT. WENIGER PRÄMIE. MEHR GEWINN.

**DIE KLASSISCHE
LEBENSVERSICHERUNG.
VON DER ÖBV.**



Genießen Sie das beruhigende Gefühl der Sicherheit durch mehr Gewinn. Durch Gewinnbeteiligung und die Befreiung von der Kapitalertrags-Steuer. Wählen Sie selbst: Monat für Monat zusätzlich zu Ihrer Pension – oder als einmalige Kapitalauszahlung. Ihr Geld ist mit Sicherheit sofort verfügbar. Fragen Sie Ihren ÖBV-Berater. Von Kollege zu Kollege.

die ÖBV.
BEAMTENVERSICHERUNG

Grillparzerstraße 11, 1016 Wien, Tel. 0222/401 20, Basa 11226

Wissenschaft und Touristen“. Eine Bestandsaufnahme von rund 400 Grabstellen und eine Fotodokumentation wurde dem Wissenschaftsreferat am 8. März übergeben. Die Abgabe eines interpretierendes Textes wurde von Frau Steines für die nächsten Wochen in Aussicht gestellt. (Anm. der Redaktion: Arbeit wurde mittlerweile abgegeben!)

DAVID: Die Weltausstellung Wien – Budapest 1995 steht bevor. Wie weit wird bei den erforderlichen Kulturprogrammen das jüdische Erbe mitberücksichtigt? Sollten nicht auch Führungen zu jüdischen Kulturstätten organisiert werden?

Dr. Zilk: Die Weltausstellung soll eine Darstellung der kulturellen Identität unseres Landes sein. Und was wäre die Identität ohne den großen, überproportionalen Anteil, den jüdische Bürger an unserer Kultur geleistet haben und leisten? Natürlich soll und wird es hier ein reichhaltiges Angebot geben, so, wie es das jetzt schon gibt. Aber auch hier möchte ich wieder eine wichtige Anmerkung machen: Es geht mir nicht da-

rum, sozusagen eine weitere „Touristenattraktion“ zu bieten, sondern aufzuzeigen, daß die Leistungen jüdischer Bürger untrennbar mit Wien verbunden sind. Dieser Aspekt muß im Vordergrund stehen, weil er für uns wichtig ist – und vielleicht auch für die kommende, die junge Generation in unserer Stadt.

DAVID: Welchen Beitrag wird die Gemeinde Wien leisten, ihr jüdisches Kulturleben den hier lebenden Menschen ins Bewußtsein zu rufen?

Dr. Zilk: Die Kulturabteilung der Stadt Wien förderte und fördert in einem sehr weit gespannten Bereich Veranstaltungen, Institutionen und Personen, die die Bewahrung, Förderung und Entfaltung der jüdischen Gemeinde in Wien, des jüdischen Erbes und des aktuellen kulturellen Lebens betreffen. Zugleich werden Initiativen und Aktivitäten einer aufklärerischen antifaschistischen Bildungs- und Kulturarbeit gefördert.

In all den genannten Aktivitätsfeldern wird eine kontinuierliche Arbeit ange-

strebt. Für 1990 ist u.a. eine Kafka-Ausstellung geplant.

DAVID: Wie beurteilen Sie die Situation der in Wien lebenden Juden nach 1945?

Dr. Zilk: Ich habe so viele jüdischen Freunde in Wien, und jeder, mit dem ich rede, sagt mir etwas anderes. Wahrscheinlich gibt es keine einheitliche „Situation der in Wien lebenden Juden“, sondern nur eine Fülle höchst unterschiedlicher Einzelschicksale. Allerdings freue ich mich bei vielen Anlässen, daß es nach dem Entsetzen des Holocaust wieder ein blühendes Gemeindeleben in Wien gibt. Und wann immer ich eingeladen werde, komme ich auch, und wir bemühen uns auch zu helfen. „Hilfe“ bedeutet dabei moralische Unterstützung, aber auch ökonomische. Diese Subventionen sind kein Geschenk, sondern Ausdruck dessen, daß die tragischerweise klein gewordene jüdische Gemeinde heute ganz einfach nicht alles das leisten kann, was die ehemalige Gemeinde von 180.000 Menschen hier geschaffen hat. Wenn ►



WARNUNG DES GESUNDHEITSMINISTERS: RAUCHEN KANN IHRE GESUNDHEIT GEFÄHRDEN.

UMWELTKRAFTWERK FREUDENAU

AUS DER FERNE GESEHEN ... ist das geplante Donaukraftwerk ein Donaukraftwerk wie jedes andere auch.

AUS DER NÄHE BETRACHTET ... ist das Kraftwerksprojekt Freudenu ein echtes „Umweltsanierungsprojekt“.

Das Siegerprojekt aus dem Wettbewerb „Chancen für den Donaauraum“ hat der Stadt Wien beachtenswerte städtebauliche und ökologische Aspekte anzubieten. Naturnah gestaltete Uferbereiche und Erholungslandschaften an der Donau würden sich den internationalen Besuchern der EXPO 1995 präsentieren.

Ein naturnah gestalteter Öko-Bach soll den Fischen die Möglichkeit bieten, das künftige Kraftwerk zu umwandern. Der Öko-Bach wäre gleichzeitig auch ein Biotop für Amphibien, Vögel und bereits vom Aussterben bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Die Argumente sprechen für den Donauaufstau. „Der Prater stirbt“ – diese alarmierende Losung, von der Tageszeitung „Kurier“ schon im Sommer 1989 ausgegeben, hat erschreckende Realität. Der Grundwasserspiegel im Wiener Raum sinkt, der Prater – Grün- und Erholungsraum der Wiener – droht zu verdursten, der Wasserspiegel von Neuer und Alter Donau geht rapide zurück. Die Anhebung des Wasserspiegels der Donau würde diese Gewässerlagen sanieren und die Voraussetzung für eine Dotation schaffen.

Der Prater als ehemaliges Augebiet der Donau trägt Reste eines Auwaldes, der von forstwirtschaftlichen Einflüssen weitgehend verschont geblieben ist und derzeit im Südostteil einen vielfältigen, gut strukturierten Altholzbestandteil aufweist. Die Auwaldvegetation ist jedoch durch die unzureichende Wasserversorgung akut gefährdet.

Maßnahmen zur Verbesserung des Wasserhaushaltes ließen sich im Rahmen eines geplanten Donaustaus in Wien mit relativ geringem Aufwand verwirklichen.



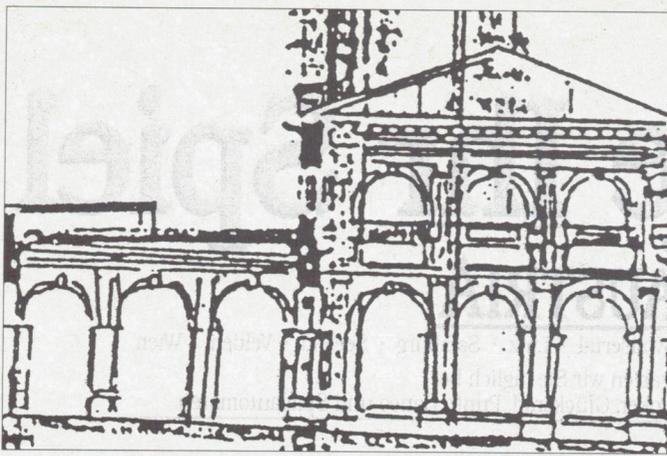
Donaukraftwerk Freudenu (Modellaufnahme),
Hauptbauwerk/Kraftwerksachse, 8 km stromab der
Reichsbrücke zwischen Hafen Freudenu und dem
ÖMV-Öltanklager

- Umweltfreundlicher „Donaustrom“ für 270.000 Haushalte
- Mehr sauberes Wasser für das Erholungsgebiet Neue Donau
- Verbesserte Grundwasserwirtschaft verhindert das Austrocknen der „grünen Lunge“ Praterauen
- Wien rückt der Donau ein Stück näher – Neue Stadtgestaltungsmöglichkeiten an beiden Donaufern
- Brücke zur Donauinsel für Fußgänger und Radfahrer aus Simmering

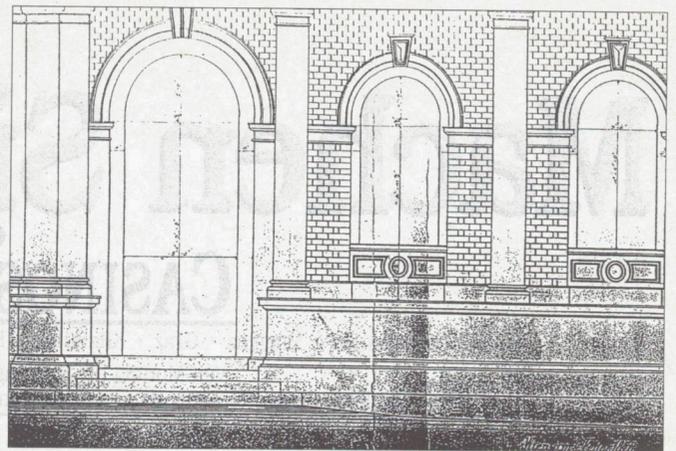
DAMIT DER DONAURAUM ZUKUNFT HAT

D O N A U K R A F T

Österreichische Donaukraftwerke AG

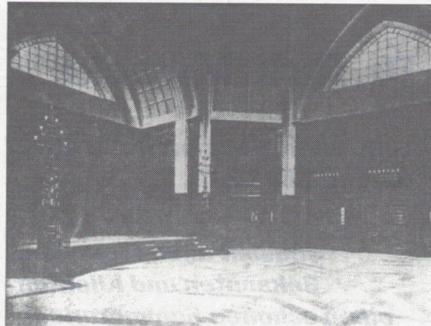


Bauplan der Zeremonienhalle bei Tor 1, Architekt: Wilhelm Stiassny



Bauplan der Zeremonienhalle bei Tor 4, Fassadenansicht

sind Zeremonienaal, Aufbahrungskammer, ein allgemeiner Warteraum, Depot und Kanzlei sowie sanitäre Anlagen, ferner Räumlichkeiten mit der Bezeichnung „Küche, Zimmer, Bedienstete, Wärter und Funktionäre“. Die Gesamtmaße dieser provisorischen Aufbahrungshalle betragen 23,8 m x 13,05 m. Die Autorin hegt die Vermutung, daß es sich dabei um die jetzige Steinmetzwerkstatt handelt. Aus Platzmangel mußten die Leichen bei Tor 1 aufgebahrt werden und mittels eines Pendelverkehrs zu Tor 4 überführt werden. Außerdem konnte die kleine Halle nur wenige Trauergäste aufnehmen. Nachdem sich die wirtschaftlichen Verhältnisse wieder gebessert hatten, ließ die IKG-Wien erneut einen Architektenwettbewerb ausschreiben. Diesmal gewann den 1. Preis Ignaz Reiser mit dem Projekt „Beth hachajim II“ (Haus des Lebens im 11. Bezirk), welches in den Jahren 1926–28 – nach Überwindung erheblicher Finanzierungsprobleme – zur Ausführung kam. Ignaz Reiser, der auch die Baupläne angefertigt hatte, schuf mit dieser monumental wirkenden Gebäudeanlage sein bedeutendstes Werk. Schon vor dem 1. Weltkrieg war Ignaz Reiser – abgesehen von zahlreichen Wohn- und Geschäftshäusern – durch zwei imposante Synagogenbauten (der Pazmanitentempel in der Leopoldstadt und die Synagoge in Mödling) in Erscheinung getreten. Seine ex-



Die Zeremonienhalle bei Tor 4, Innenansicht



Die Zeremonienhalle bei Tor 4, nach der „Reichskristallnacht“

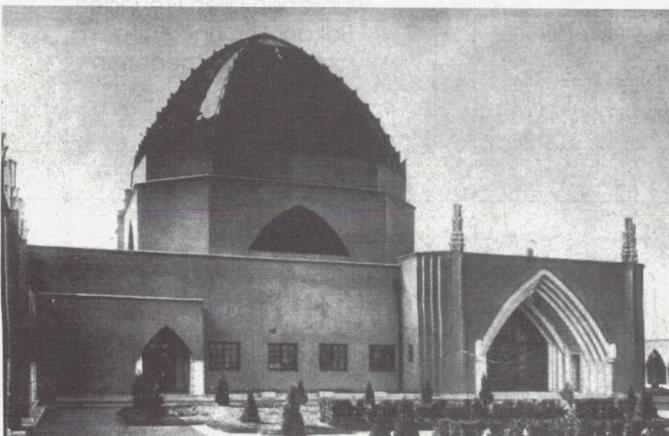
pressionistische Stilauffassung, die durch flächig gegliederte Fassaden und streng geometrisches und auf wesentliche Bauteile beschränktes Dekor gekennzeichnet war, fand – dem Trend der

Zeit entsprechend – auch Anwendung bei den Bauten bei Tor 4, doch drängt sich hier der monumentale Gesamteindruck unmittelbar auf. Die ganze Anlage bildet einen in sich geschlossenen Bezirk, der durch die umgebenden Gruftarkaden verstärkt wird. Zentrum des Baukomplexes ist eine im Grundriß achteckig angelegte Zeremonienhalle, die durch vier große Spitzbogenfenster und eine Oberlichte erhellt und von einer mit Kupfer abgedeckten Kuppel von 17,5 m Spannweite überwölbt wird.

10 Jahre nach ihrer Fertigstellung wurde die Zeremonienhalle bei Tor 4 in der Reichskristallnacht verwüstet und anschließend gesprengt. Jahrzehntlang blieb die Ruine stehen; erst 1967 waren die Instandsetzungen abgeschlossen und das neu renovierte Gebäude konnte seiner Bestimmung übergeben werden. Bürgermeister Bruno Marek sprach damals die hoffnungsvollen Worte „...daß der Friede der Toten ebenso wie der Lebenden in dieser Stadt niemals gestört werde“.

Referat, gehalten am 17.4.1989 auf dem Doppelsymposium „Synagogen und jüdische Friedhöfe in Österreich“/Kath. Bildungshaus Lainz; Druck in Vorbereitung.

Zur Autorin:
Geboren in Wien, Architekturstudium seit 1988.



Die Zeremonienhalle bei Tor 4, Architekt: Ignaz Reiser



Das Friedhofsgebäude bei Tor 1 des Wr. Zentralfriedhofs, nach der Verwüstung im Nov. 1938.



EROTIK

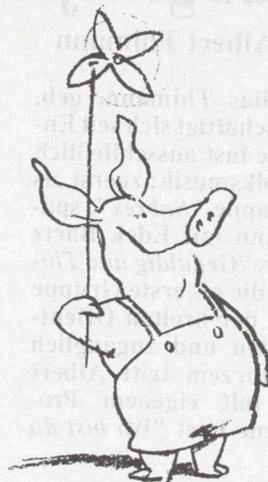
VERSUCH EINER ANNÄHERUNG

Eine Ausstellung des
Historischen Museums der
Stadt Wien und der Wiener
Stadt- und Landesbibliothek

Hermesvilla - Lainzer Tiergarten,
7. April 1990 bis 24. Februar 1991

Erotik ist eines der bestimmenden Elemente im menschlichen Leben, die Kunst, die Medien, der Alltag sind von ihr geprägt. In der Schau wird der Versuch einer Annäherung an das brisante Thema gewagt. Die Ausstellung überrascht und fasziniert: Die Körperlichkeit und deren Pflege, Enthüllung und Verhüllung, die Welten der Exotik und der Genüsse, die Sinnlichkeit von Bildern Kunst und Musik in multimedialer Form dargeboten.

Öffnungszeiten: Mittwoch bis Samstag und
Feiertag 9 bis 16.30 Uhr.



Geld allein macht nicht glücklich. Aber jeder Mensch hat Träume. Und ein Traum ist am schönsten, wenn er auch verwirklicht wird. Dabei kann Lotto 6 aus 45 ein bißchen helfen. Aus einem kleinen Einsatz heute wird morgen ein Millionengewinn. Jeder Traum hat es verdient. Alles ist möglich.

LOTTO

Fliegen Sie mit uns in den Weltraum . . . auf der größten Kinoleinwand der Welt

Erleben Sie das Spacereignis im Rahmen der Landesausstellung

MENSCH UND KOSMOS

im Schloßmuseum
Linz ab 7. Mai 1990
täglich ab 9 Uhr

IMAX-Filmsystems
Das IMAX®-Theater wird präsentiert von
VOEST-ALPINE STAHL

Infos:
(0 73 2) 27 44 82/44
OÖ. Landesmuseum

DAVID: Warum haben Sie den Künstlernamen "Thimann" angenommen?

Thimann: Dies hat sich so ergeben, da wir für diese "jiddische Arbeit" keinen spezifischen Künstlernamen annehmen wollten. Thimann ist der Mädchenname meiner Mutter, Geduldig ist der Mädchenname von Edeks Mutter. So hat der Name für mich einen rein persönlichen Bezug; zudem auch, weil die Familie Thimann eine Wiener Familie war, die es nicht mehr gibt, deren Mitglieder ausgewandert oder umgekommen sind. Der Name ist sozusagen der Versuch, eine Brücke zu bauen.

DAVID: Wie kam es zur Trennung von Edek Geduldig?

Thimann: Wir haben uns nicht getrennt, sondern es fiel Edek aus beruflichen Gründen schwer, weiterzumachen. Ferner war er der Ansicht, daß es heute unmöglich ist, Volksmusik - und speziell die jiddische - in ganz naiver Form zu präsentieren, und einfach unvoreingenommen etwas zu "erzählen". Mit dem Schnittpunkt Waldheim ist so vieles plötzlich wieder aufgelebt, was früher gerne unter den Teppich gekehrt wurde. Diese zweideutige Quasisympathie, mit der z.B. gesagt wurde: *...naja - i hob ja nix gegen die Juden, aber schaut's euch die Israelis an, was*

die machen...und die Vergleiche mit den Nazis. Das alles wurde plötzlich miteinander vermischt, und wir waren ständig gezwungen, irgendwelche Statements abzugeben.

DAVID: Das heißt also, daß Sie in Ihrem neuen Programm von Ihrer Unbeschwertheit abgerückt sind?

Thimann: Als Duo Geduldig und Thimann haben wir immer versucht, Stimmung zu machen - immer freilich und lustig sozusagen. In der heutigen Zeit, in der man feststellen muß, daß sich nichts geändert hat, daß die Intoleranz noch immer präsent ist, daß viele noch immer nicht bereit sind, irgendwelche Erkenntnisse aus der Vergangenheit zu gewinnen, ist dies aber unmöglich. Ich möchte ein Programm machen, das die Leute nachdenklich macht und sie nicht einfach nach dem Konzert mit Gedanken wie *'das war aber nett, was die da heute gemacht haben, Schtetl usw. ...'*, oder *'die waren doch lieb und nett, die Juden da ...'*, entläßt.

DAVID: Würden sie uns ein paar Worte zu Ihrem Programm "Wo bist du gegen" sagen?

Thimann: Das Programm ist eine Mischung von Liebes-, Ghetto- und Arbeiterliedern. Es ist ein sehr schwieriges

Programm für mich, weil die Themen sehr ergreifend sind. Nach den Ghettoliedern würde ich manchmal am liebsten von der Bühne gehen und mich für einige Minuten in einen Winkel stellen, bevor ich weitersingen kann. Früher haben wir nur Stimmung gemacht und daher auch keine Ghettolieder gebracht. Stimmung machen ist schon richtig, auf der anderen Seite soll aber auch zum Nachdenken angeregt werden. Mein neues Programm ist sehr speziell aufgebaut: keine Zwischentexte, ein Lied nach dem anderen, sodaß die Lieder für sich selbst wirken können.

DAVID: Hatten Sie Probleme mit dem Antisemitismus?

Thimann: Nicht wirklich. Manchmal bekamen wir zwar schon Drohbriefe oder hörten ein *"verschwindet's"*.

DAVID: Wie sehen Ihre nächsten Projekte aus?

Thimann: Ich würde gerne alleine eine Platte aufnehmen. Leider ist das heute gar nicht so einfach, denn der ganze Plattenmarkt ist nur auf Verkauf und Stückzahlen ausgerichtet. Wenn man nur ein kleines und spezielles Projekt anbietet, wo eben nur ein paar Tausend oder 10.000 Platten über einen Zeitraum von zehn Jahren hinweg abzusetzen sind, ist das für



Es ist richtig, daß es bei allen Fluglinien Sitzplätze gibt und daß sich an Bord Flugbegleiter befinden.

Damit endet aber schon die Gemeinsamkeit der Airlines. Wie Sie sitzen, was Sie zu lesen und zum Essen bekommen, aus welcher Weinkarte Sie wählen können und vor allem, wie man Sie vom Check-in bis zur Landung betreut, das können Sie sich aussuchen. Z. B., indem Sie eine bestimmte Airline buchen.

Welcome To
AUSTRIAN

Zum Thema: Schulschluß

Frohe Ferien!

Endlich länger schlafen. Keine Hausaufgaben, keine Schularbeiten. Die Schule macht jetzt Pause. Die Schule sagt heute „Danke schön“ – den Schülern, Schülerinnen, Eltern, Lehrern und Lehrerinnen.

Wer zum Thema Schule Fragen und Probleme hat, der wendet sich am besten an uns. Wir machen keine Ferien.

Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns:

Schulservice
1014 Wien
Minoritenplatz 5
Postfach 65

SCHUL S·E·R·V·I·C·E

(0222) 531 20/44 33



BM UKS

Eine Initiative des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport

Servus in Niederösterreich

... WO FERIEEN NOCH FERIEEN SIND!



... wo der Urlaub am schönsten ist!

Ob Ausflug, Kurzurlaub oder ausgiebige Ferien, in Niederösterreich findet jeder das richtige Angebot! Mit ausführlichen Farbkatalogen kann man selbst in Ruhe planen zum Originalpreis buchen und individuelle Ferien ohne Enttäuschung erleben. Unten abgebildeten Katalog senden wir auf Anfrage ebenso kostenlos zu, wie die 6 Regional-kataloge.

Schreiben Sie oder rufen Sie an:

NÖ-Information, A-1010 Wien, Heidenschuß 2, Tel. 0222/533 31 14/DW 34

Bitte senden Sie mir folgende Kataloge:

- Erlebnis-Kurzurlaub
- Sommer aktiv
- Familienurlaub
- Alpin
- Mostviertel
- Wachau
- Waldviertel
- Weinviertel
- Wienerwald



Der Vorstand und die Landesleitung Wien des Österreichischen Wirtschaftsbundes wünschen allen jüdischen Wirtschaftstreibenden und Freunden sowie deren Angehörigen einen schönen Sommerurlaub



ÖSTERREICHISCHER WIRTSCHAFTSBUND

Landesgruppe Wien
1010 Wien, Falkestraße 3/3

würde mir den Weg zu einem Friedhof zeigen, den ich unbedingt sehen müßte. Und er gab sich nicht damit zufrieden, mir den Weg zu beschreiben, sondern fuhr auf seinem Fahrrad vor mir her in einen dunklen Wald... Aber es gibt die Sicherheit, daß alle in den Dörfern wissen, warum ich gekommen bin, was ich hier will, und daß sie auch wissen, wo ich gerade unterwegs bin. So entsteht eine Situation neuen Vertrauens zwischen Menschen, nicht unter der Überschrift „Juden und Christen“, sondern einfach Menschen. Und dann finde ich in jenem dunklen Wald eben wirklich einen wichtigen jüdischen Friedhof...

Manchmal fahre ich im Auto auf meinem Weg zu einem vergessenen Friedhof über Feldwege, die im Schlamm enden, und mein Auto versinkt bis zu den Radkappen. Und dann laufe ich über die Felder bis zum nächsten Bauernhaus und bitte den Bauern, mein Auto mit seinem Traktor wieder herauszuziehen. Es kommt vor, daß mein Auto im Schlamm in seinen Weinberg gerutscht ist. Oder er sieht, daß ich Weizen ausgerissen habe, ihn unter die Räder gelegt habe im vergeblichen Versuch, aus eigener Kraft wieder freizukommen. Sie haben darüber nie ein Wort verloren, sondern ihre Traktoren geholt und mein Auto aus dem Dreck gezogen. Dann fahren sie wieder nach Hause, ohne einen Pfennig für ihre Hilfe zu akzeptieren, und ich kann meinen Weg fortsetzen. Die meisten meiner amerikanischen Freunde verstehen gar nicht, warum ausgerechnet diese kleinen jüdischen Friedhöfe nicht nur für uns Juden, sondern auch für die Deutschen eine so besondere Bedeutung haben.

In Deutschland, wie in den meisten europäischen Ländern, bestehen Gräber nur eine Generation lang, wenn es sich nicht um berühmte Persönlichkeiten handelt.

Viele Gräber werden nach 25 oder 30 Jahren aufgelassen und neu verkauft. Nur die jüdischen Friedhöfe sind immer erhalten geblieben. Nur hier finden sich Grabsteine und Denkmäler aus dem Mittelalter, die von einfachen Menschen erzählen. Und es gibt eben nicht nur den bekannten jüdischen Friedhof in Worms! In Würzburg ist erst kürzlich der alte jüdische Friedhof bei einer Ausgrabung entdeckt worden, und Hunderte alter Grabsteine können jetzt untersucht werden – und die Steine erzählen mehr als nur die Namen und Daten. Da sind die ausgebreiteten Hände eines Priesters, dort weist eine abgebrochene Blume auf einen vorzeitigen Tod. Der Wasserkrug der Leviten, das Messer des Beschneiders, das Handwerkzeug eines Maurers erzählen vom Leben dieser jüdischen Gemeinden.

Ich betrete diese Friedhöfe mit Trauer, aber ich fühle mich dabei nicht unglücklich. Zwischen mir und meiner Vergangenheit ist eine neue Verbindung entstanden. Wenn ich heute zurückblicke, dann weiß ich, daß mir in meiner Kindheit stets etwas vorenthalten wurde, wovon nie gesprochen wurde. Aber wenn ich einen der alten Friedhöfe besuche, dann bin ich dem unaussprechlichen Leiden meiner Eltern näher, die ihre Familien in Deutschland 1939 einem ungewissen Schicksal überließen. Ich erschrecke heute noch, wenn ich versuche, mir die Gefühle meiner Eltern vorzustellen, als sie herausfanden, daß alle ihre Angehörigen in Deutschland umgekommen waren. Meine Großeltern, meine Onkel und Tanten, meine Vettern und Cousinen haben keinen Grabstein erhalten, obwohl Grabsteine unserer Familie bis ins 18. Jahrhundert zurückzuverfolgen sind.

Für jeden von uns hat der Holocaust eine besondere Bedeutung, wir sind unter-

schiedlich durch das Geschehen betroffen. Jeder Jude muß seine persönliche Antwort darauf finden, und diese Antworten müssen respektiert werden. Da sind die Überlebenden selbst; da sind die Kinder des Holocaust, Kinder derer, die umkamen; da ist die nächste Generation, die wieder eine eigene Gruppe ist. Ich weiß, daß mein Leben durch das Geschehen verändert wurde, wie das Leben jedes Juden und jeder Jüdin. Meine Antwort bringt mich nach Deutschland, um auf den Friedhöfen und in den Dörfern die Spuren der Vergangenheit zu finden, zu sichern und zu bewahren.

Und aus dieser Begegnung mit Deutschland und den Deutschen, mit alten Friedhöfen und verlassenem Synagogen ist eine neue Aufgabe erwachsen. Im letzten Jahr konzentrierte sich meine Suche auf die **Chuppa-Steine**, um so viele wie möglich von den noch vorhandenen zu sichern. Diese schönen Steine stammen meist aus dem 18. Jahrhundert, die meisten finden sich in Franken. Normalerweise sind sie an einer Außenseite der Synagoge angebracht, in der Nähe des Eingangs. Damals fanden alle Hochzeiten noch im Freien statt, im Garten der Synagoge oder vor der Eingangstür, und gegen diese Steine wurde das Glas geworfen, es wurde nicht vom Bräutigam zertreten. Erst vor kurzem sind die ersten dieser Steine wieder entdeckt worden, viele sind übertüncht, die meisten sind zweifellos zerstört. Und obwohl in der Literatur gelegentlich von diesen **Chuppa-Steinen** die Rede ist, sind sie außerhalb Deutschlands immer noch fast unbekannt.

Ich war einen weiten Weg gefahren, in ein kleines fränkisches Dorf, um einen **Chuppa-Stein** zu untersuchen. Die Synagoge sollte noch erhalten sein, und ►

S P U L A

Textil Ges. m. b. H. und Co. KG
Bandfabrik

2120 Wolkersdorf, NÖ
Wiener Straße 39
Telefon 0 22 45/25 91
Telex 134 159

Firma

**Johann G. Heller
und Kalman Heller**

1160 Wien, Hasnerstraße 34
Telefon 92 72 14, 92 02 54

NOTWENDIGER DENN JE ...

Fraktion sozialistischer Gewerkschafter
Gewerkschaft öffentlicher Dienst
1010 Wien, Teinfaltstraße 7, Tel. 534 54

QUICKTRANS LASTENTAXI

- ist Ihr Partner für
- KLEINTRANSPORTE
 - BOTENFAHRTEN
 - AUSLIEFERUNGEN
 - ERSATZTEILZUSTELLUNGEN ist
 - SCHNELL
 - PREISWERT
 - ZUVERLÄSSIG

QUICKTRANS

Alle Fahrzeuge sind mit Funk ausgerüstet.

Überzeugen Sie sich von der Qualität unserer Dienstleistungen – rufen Sie

216 09 90 Wir freuen uns auf Ihren Auftrag • Montag bis Freitag 6 bis 19 und Samstag 6 bis 12 Uhr • 1020 Wien, Engerthstr. 171



Bemerkungen zum „Antifaschismus“

Walter Simon

Es ist ehrenhaft, unter einem faschistischen Regime Antifaschist zu sein, und unter einem kommunistischem Regime Antikommunist. Wer aber das Glück hat, in einer bürgerlichen Demokratie, d.h. in einer Demokratie arbeitender Bürger, zu leben, muß sagen, *wofür* er/sie ist. Wer das nicht tut, ist nicht glaubwürdig.

Die Erfahrung hat nämlich wiederholt bestätigt, daß deklarierte „Antifaschisten“ sowie deklarierte „Antikommunisten“ alle als „Faschisten“ oder „Kommunisten“ betrachten, die nicht ihrer Meinung sind. Sowohl „Antifaschisten“ wie auch „Antikommunisten“ haben in diesem Sinne nach Ergriffung der Macht auch ihre seinerzeitigen Bundgenossen verfolgt, die ihre Machtergreifung möglich gemacht hatten. Das haben in Deutschland nach ihrer Machtergreifung die Nationalsozialisten bestätigt, als sie über ihre konservativen Bundgenossen herfielen, die den Antikommunismus Hitlers ernst genommen hatten. Analog dazu waren in der DDR bald nach deren Errichtung mehr frühere Widerstandskämpfer in Haft als frühere Nationalsozialisten. Aus den Reihen der Nationalsozialisten wurde ein großer Teil des Mittelbaus der kommunistischen SED rekrutiert, während in die Stasi, den Staatssicherheitsdienst, vormalige Schergen von Himmlers Gestapo aufgenommen worden sind. Auch in den anderen Ländern des derzeit in Auflösung befindlichen „Ostblocks“ waren vormalige Widerstandskämpfer gegen das Naziregime, einschließlich illegaler Kommunisten, unter den Verfolgten. Widerstand gegen den Nationalsozialismus war nämlich von der Hoffnung auf demokratische Rechtsstaatlichkeit motiviert worden, welche auch unter dem Kommunismus subversiv war.

Es sollten daher alle Demokraten einsehen, daß ihnen ihre demokratisch gesinnten Gegner selbst bei weitgehenden Interessengegensätzen und ideellen Unterschieden näher stehen, als antidemokratische Extremisten an ihrer Seite. Diese tarnen nämlich ihre antidemokratische Gesinnung unter angeblicher Feindschaft gegen die antidemokratischen Extremisten der anderen Seite. Ihre Tarnung erscheint häufig unter der Vorgabe von „Antikommunismus“ oder „Antifaschismus“.

In diesem Zusammenhang ist die Frage Antidemokratischer Subversion als Problem für die Demokratie von Bedeutung. Als politisches System verfolgt die Demokratie keine Ziele, sondern beschränkt sich auf die Definition der Mittel, mit denen unterschiedliche Ziele angestrebt werden können. Damit

wird die Demokratie zu einer Arena, in der Gegensätze im offenen Meinungsaustausch ausgetragen werden. Diese Einschränkung der legitim anwendbaren Mittel verbietet nicht das Anstreben großer Ziele, behindert jedoch deren Verwirklichung. Dadurch wird in der Demokratie die Durchsetzung idealer Perfektion weitgehend blockiert. Die sorgfältige Definition der in Konflikten anwendbaren legitimen Mittel bietet jedoch die Voraussetzung für friedliche, allseits annehmbare Lösungen von Gegensätzen und Konflikten. Das ist letzten Endes im Interesse aller an Konflikten beteiligten Parteien, da dies die Kosten von Konflikten in erträglichen Grenzen hält.

Da es keine perfekten Menschen geben kann, gibt es natürlich schon gar keine perfekten politischen Systeme. Es ist jedoch die Stärke von Demokratien, daß hier Schwächen und Mängel angesprochen werden können. Das ermöglicht deren Reform. In den Worten von Winston Churchill:

„Die Demokratie ist korrupt und ineffizient. Sie ist jedoch die einzige zivilisierte Regierungsform, die wir kennen. Die Demokratie ist außerdem effizienter und weniger korrupt als alle anderen Regierungsformen, die wir kennen.“

Diese Überlegenheit der Demokratie beruht vor allem auf der rechtlich geschützten Meinungsfreiheit. Diese deckt natürlich auch die Verbreitung von Lüge und Irrtum. Dennoch ist sie unabdingbar für die Durchsetzung von Reformen und für die Begrenzung von Willkür und Korruption. Kurz gefaßt: Gegen Gewalt muß angemessene Gewalt angewendet werden. Der Einsatz von Gewalt, insbesondere in der Form staatlicher Autorität, gegen Lüge und Irrtum, stärkt Lüge und Irrtum. Gegen Lüge und Irrtum ist ausschließlich der Einsatz von Wahrheit wirksam.

Abschließend muß der Praxis widersprochen werden, das autoritäre Regime (1933–1938) zusammen mit dem

Nationalsozialismus als „die beiden faschistischen Regime“ zusammenzuschweißen.

Diese Praxis beruht auf einer typischen Geschichtsfälschung seitens der Anhänger des „realen Sozialismus“, der mit dem Nationalsozialismus viel gemeinsam hat, während sich das seinerzeitige „autoritäre Regime“ Österreichs trotz vieler Mängel grundlegend vom Nationalsozialismus unterscheidet. Im gleichen Sinne ist übrigens eine Verschmelzung des Antisemitismus von Lueger mit dem Hitlers abzulehnen. Diese beruht auf einem falschen Zitat, welches Hitlers Mein Kampf unterstellt wird. ■

Zum Autor:

Univ. Prof. Dr. Walter Simon, geb. 1918 in Wien, emigrierte 1938 über Irland nach den USA, diente 2 Jahre bei der US-Armee, studierte an der Columbia-Universität in New York, Dissertation „The political parties of Austria“ (PhD.), Publikationen über die politische Geschichte Österreichs. War als Professor der Soziologie in den USA und Kanada tätig. Rückkehr 1972 nach Wien, wo er als Professor für Soziologie an der Universität unterrichtet hat. Er ist bekannter Vortragender bei allen staatstragenden Parteien und Mitglied des Beirates des Clubs unabhängiger Liberaler.

Familie Peter Sauer und IGNAZ KOSZTELITZ

Gesellschaft m.b.H.

A-1010 Wien,
Spiegelgasse 13,
Tel. 513 50 00

Elektrogroßhandel
sämtliche Elektrogeräte zu
Großhandelspreisen und

CTC - COMPUTER

1010 Wien, Spiegelgasse 13
Tel. 513 5000

IHR HARD- UND
SOFTWARESPEZIALIST



Buchhandlung
Österreichisches Katholisches
Bibelwerk
Singerstraße 7
1010 Wien
Tel. 512 59 05, 512 59 83

Bibelausgaben • Hinführung zur Bibel • Judaica (Kultgegenstände, Medien) • Literatur zum christlich-jüdischen Dialog

RÜDIGER SCHIFERER, ALMUTH BRUDER-BEZZEL, Alfred Adler. Katalog zur Ausstellung der Österreichischen Nationalbibliothek, München 1990, 79S./zahlreiche Abb. (erhältlich bei DGIP – Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie – e. V. Ruffinistr. 10, D-8000 München)



Wer in irgendeiner Weise an Alfred Adler und der Individualpsychologie interessiert ist, für den bietet der vorliegende Katalog eine reichhaltige Fülle von Informationen, Daten und Wissenswertem. Rüdiger Schiferer, der seine ursprünglich mit Originalen konzipierte und in der Österreichischen Nationalbibliothek vom 31. 1. – 28. 2. 1990 gezeigte Ausstellung in einem neuen Verfahren den Anforderungen einer leicht transportablen Wanderausstellung entsprechend zu rund 45 Tafeln umgearbeitete, hat es durch die klare Konzeption verstanden, mit nach Sachgebieten aufgeschlüsseltem und geordnetem Material ein anschauliches Bild der Bedeutung Alfred Adlers im Kultur- und Geistesleben des Wien der Zwischenkriegszeit zu zeichnen.

Nachdem die Ausstellung im Mai und Juni an der Universität Konstanz zu sehen war (Eröffnung durch die Kulturrätin Dr. Sauer der österreichischen Botschaft in Bonn), wird sie in verschiedenen deutschen Städten gezeigt, parallel dazu im Herbst im 15. Wiener Gemeindebezirks und auch in Feldkirch.

Patricia Steines

JOHANN STRUTZ (Hg.), Profile der neueren slowenischen Literatur in Kärnten. Monografische Essays, Hermagoras Verlag/Mohorjeva založba Klagenfurt/Celovec 1988, 198 S., brosch., öS 198,-

Die moderne slowenische Literatur hat bereits in der Zwischenkriegszeit im Bereiche der „Weltliteratur“ einige Geltung erlangt. Nachdem sie etwa gegen Ende der Fünfziger Jahre, dank dem ungebrochenen Geist der Kulturtragenden im literarischen Bereich sich vom verordneten Sozialistischen Realismus wieder frei machen konnte, gelang es ihr, die frühere Bedeutung wieder zu erringen. Die gegebene Sonderentwicklung der slowenischen Gegenwartsliteratur in Kärnten, die sich im unmittelbaren Kontakt mit der deutschsprachigen Literatur in Österreich vollzieht, bzw. einstens schon vollzogen hat, findet durch Strutz eine tiefeschürfende und äußerst aufschlußreiche Darstellung.

Er zeigt die allgemein gültigen Linien auf, die deutlich hinführen zu einer gewachsenen „deutsch-slowenischen Literatursymbiose“, verißt jedoch nicht auf die natürliche Einbindung in den großen Bereich der gesamtslowenischen Literatur.

Die an den literaturwissenschaftlichen Essay anschließenden monographischen Beiträge – deren Verfasser zum Teil selbst dichterisch tätig sind – geben einen guten Einblick in Leben und Werk der jeweils unter einem besonderen Aspekt Dargestellten, die überwiegend der Lyrik verhaftet, teilweise in beiden Landessprachen Kärntens schaffen und oftmals als Übersetzer in beiden Sprachbereichen tätig sind bzw. waren. Im Anhang bietet der Herausgeber eine reiche Literaturzusammenstellung, bio- und bibliographische Anmerkungen, eine Auflistung einschlägiger Textsammlungen und allgemeine Literatur zur Geschichte der Kultur der Slowenen in Kärnten.

Johann Straubinger

ROBERT WEYL, Le cimetière juif de Rosenweiler – Der Judenfriedhof zu Rosenweiler, Edition SALDE (= Société Alsacienne et Lorraine de Diffusion et d'Édition), Strasbourg 1988, ca. 150 S. (ohne Nummerierung!)/55 Photos (zweisprachige Ausgabe – Französisch/Deutsch), ca. öS 500,-

Publikationen zu einzelnen jüdischen Friedhöfen sind derzeit im europäischen Raum sozusagen 'en vogue'. In Zusammenarbeit mit den Straßburger Inventarstellen des Kultusministeriums hat Robert Weyl, der einer der ältesten jüdischen Familien des Elsaß entstammt und für seine fundierten Forschungen und Werke über jüdische Gemeinden im Elsaß bekannt ist, eine vorbildliche Dokumentation über den seit 1366 bestehenden sogenannten Judenfriedhof von Rosenweiler erstellt.

Vorbildlich schickt der Verfasser seiner Dokumentation Wissenswertes über die Geschichte des Friedhofs und über den jüdischen Friedhof im Allgemeinen voraus. Dazu gehört auch ein kleines Verzeichnis der gebräuchlichsten Abkürzungen, die sich auf jüdischen Grabsteinen finden.

Rund 50 Steine des Judenfriedhofs von Rosenweiler werden in diesem Band bearbeitet. Jedem Stein ist im Buch – formal übersichtlich – eine Doppelseite gewidmet. Jeder Stein ist fotografiert, der hebräische Text dokumentiert und sowohl eine französische wie eine deutsche Übersetzung beigegeben. Ein Anhang mit wissenswerten biographischen Daten hier Begrabener sowie ein Friedhofsplan von Robert und Martine Weyl bilden den Abschluß des Werks. Erwähnenswert ist auch das Geleitwort von Herrn Oberrabbiner Max Warschawski (Nieder-Rhein) und das Nachwort von Freddy Raphaël.

Patricia Steines

POLYCOMMERZ
EMMERICH ROSENBERG
Kunststoffe – Möbelbedarf

1010 Wien, Johannesgasse 12, Tel. 52 46 14
Telex 11/1165

**An unsere Autoren
und Inserenten**

Redaktionsschluß für unsere
Rosch Haschana – Ausgabe ist der

16. August 1990

Unsere Zeitschrift wird im
In- und Ausland versandt.

Abonnementpreis:
4 Ausgaben öS 250,-
(Ausland zuzüglich Spesen)

Ich hör' immer nur Tee.

Aber daß Tee nicht



gleich Tee ist, das hab' ich



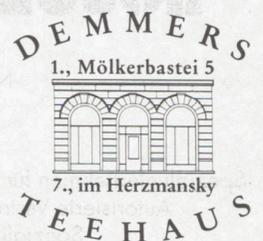
erst in Demmers

Teehaus bemerkt.

Aller guten

Teehäuser sind

zwei.



UNTERNEHMERLAND STEIERMARK

Als Land der Vielfalt und als geistiges und kulturelles Zentrum mit großer verpflichtender Tradition ist die Steiermark über ihre Grenzen hinaus bekannt.

Das Unternehmerland Steiermark weist ebenfalls zahlreiche Vorzüge auf.



- ◆ Innovative Wirtschaftsgesinnung
- ◆ Öffentliche und private Forschungseinrichtungen
- ◆ Hochqualifiziertes Arbeitskräftepotential
- ◆ Einsatzfreudige, dynamische und kreative Mitarbeiter
- ◆ Vollaufgeschlossene Ansiedlungsflächen
- ◆ Attraktives Förderungsinstrumentarium

Kurzum:
Investieren in der Steiermark lohnt sich !

Ihr Partner in allen Belangen:



Amt der Steiermärkischen Landesregierung
FACHABTEILUNG FÜR WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG
8010 Graz, Salzamtgasse 3, Telefon 0316/7031 31 21 (31 22)



DAKS  of London

erhältlich bei

Lady Ascot

Wien 1, Am Koblmarkt 2

House of Gentlemen

Wien 1, Am Koblmarkt 12

House of England

Flughafen Wien - Pier Ost

Brühl & Söhne

Graz, Schmiedgasse 8-12 und Graz, Am Eisernen Tor



BILDER- RAHMEN- FACH- GESCHÄFT

im besonderen für alte, aber auch moderne
Rahmen. Spezialgeschäft für Bearbeitung und
Einrahmung Ihrer wertvollen alten und neuen
Bilder.

Einrahmungen, Passepartouts, Spiegel,
Rahmenreparaturen.

**RAHMENLADEN
GEORG TRAUTENDORFER**

1070 WIEN, NEUSTIFTG. 62, TEL. 93 76 64

Liebe Freundinnen!

Liebe Freunde!

Fordern Sie noch heute
unseren neuen Verlagsprospekt an!

Gratis und unverbindlich, aber hochinteressant.

Ihr

HERMAGORAS VERLAG / MOHORJEVA ZALOŽBA

Viktringer Ring 26, A-9020 Klagenfurt / Celovec

Telefon (0463) 56 5 15 - 20, Telefax 51 41 89

Familie Robert Herzlinger

Fellgroßhandlung • 1060 Wien, Liniengasse 2 a

Rabbiner Dr. Zwi Asaria zu Fritz Heinemanns

„Suche neuer Wege in der Philosophie“

Meir Faerber

Von der Suche nach Sinn in einer zerbrochenen Welt, der Suche nach Wert in einer entwerteten Welt und der Suche nach Geist in einer ungeistigen Welt gelangte der Philosoph Fritz Heinemann (geb. in Lüneburg 1889, gest. in Oxford 1970) zur Suche nach Gott in einer entgotteten Welt (Begriffe, die seinen Werken entnommen sind), um der Philosophie neue Wege zu weisen. Es gilt, über 'Partialresonanzen' die 'ursprüngliche Totalresonanz' zu drei Realitäten zu finden: zu Gott, Welt und Mensch. Der These cogito ergo sum (ich denke, daher bin ich) des Cartesius und vivo ergo sum (ich lebe, daher bin ich) des Existenzialismus stellt Heinemann sein respondeo ergo sum (ich antworte, daher bin ich) entgegen.

Nur die Reaktion, die aktive Resonanz, rechtfertigt die Existenz des Menschen. Dieses neue Umdenken der Philosophie

analysiert Dr. Zwi Asaria in seinem jetzt erschienenen Buche „Chipso drachim chadashot baphilosofia F. H. Heinemann“ (Verlag Hamachon Lechéker Hapsychologia schel Haam Hajehudi Besmanenu, 182 Seiten) besonders vom Standpunkt des Judentums angesichts der erschütternden Ereignisse, Erlebnisse und Leiden in unserer, von der schrecklichen Katastrophe der Nazi-Zeit gekennzeichneten Epoche.

Fritz Heinemann war Historiker der Philosophie, und seine letzten Werke waren „Jenseits des Existenzialismus“, 1956, und die Herausgabe von „Die Philosophie im 20. Jahrhundert“, 1959 und 1963.

Dr. Asaria stellt die Gedankenwelt F. Heinemanns informativ, analytisch und wertend im Rahmen der Philosophie unserer Zeit dar, indem er besonders die religiösen Aspekte berücksichtigt und sich mit der Frage auseinander-

setzt, ob es eine spezifisch jüdische Philosophie gibt. In seinem Lebensbericht und Bekenntnisbuch „Wir sind Zeugen“ setzte er sich mit seinem Schicksal auseinander, mit der Schoah, in der er seine Familie verlor, stets im Bemühen (wie Prof. Dr. Richard Wisser, Mainz, in seiner Einleitung zu dem jetzt erschienenen Buche betont), „auf die Verwirrungen der Gegenwart eine schöpferische Antwort zu geben“.

Das Buch über Heinemanns Philosophie enthält auch Fotos, Faksimiles, relevante Korrespondenzen, u. a. Wiedergabe zweier interessanter Briefe von Herbert Marcuse an Martin Heidegger, und eine umfassende Bibliographie der Arbeiten Fritz Heinemanns und der Publikationen über ihn. Dr. Asarias Buch ist das erste über Fritz Heinemann in hebräischer Sprache. ■

Zum Autor:

Meir Faerber, geboren 1908 in Mährisch-Ostrau, lebt seit 1934 in heutiges Israel; Vorsitzender des „Verbandes deutschsprachiger Schriftsteller in Israel“, hat neben vielen eigenen Arbeiten zwei Anthologien, „Stimmen aus Israel“ (1979) und „Auf dem Weg“ (1989), mit Werken deutschsprachiger israelischer Autoren herausgegeben.

Kulturzentrum Ehud Avriel

Er ging 1938 mit seinen Eltern nach Erez Israel. Unter großen Gefahren half er während des Krieges europäischen Juden gleichermaßen bei der Flucht vor dem NS-Regime wie auch bei der illegalen Einwanderung nach Palästina unter Umgehung der feindseligen britischen Behörden.

Nach dem Krieg war er aktiv am Unabhängigkeitskampf des jungen Staates Israel beteiligt und arbeitete später an der Seite von Ministerpräsident Ben Gurion. Zum Andenken an den 1980 verstorbenen Ehud Avriel plant der Kibbuz Neot Mordechai nun die Errichtung eines Kulturzentrums. Dieses soll eine Bibliothek, ein Auditorium und Klubräume enthalten.

Spendenkonto: Zentralsparkasse und Kommerzbank der Gemeinde Wien, Nr. 665-092-706.



Jochum/Bobrowsky

DER WEG IN DEN UNTERGANG Journalisten vermitteln den Anschluß

Die Macht der Zeitung als Instrument politischer Indoktrination und Manipulation wurde vom Nationalsozialistischen Regime in erschreckender Perfektion eingesetzt. Der Journalist Manfred Jochum und der Medienhistoriker Manfred Bobrowsky stellen die historischen Ereignisse vom 7. Februar 1938 bis zur Volkabstimmung am 10. April 1938, wie sie sich uns heute darstellen, der Medienrealität von 1938 in Form eines historischen Tagesberichtes und faksimilierter Zeitungsausschnitte gegenüber.

1988. Kart. 192 Seiten. öS 298,-. ISBN 3 7003 0778 0

Wilhelm Braumüller

Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H.

A-1092 Wien, Servitengasse 5

Telefon: (0 22 2) 34 81 24, 31 11 59

HOUSE OF Hi-Fi

A-1070 Wien
Neubaugasse 11
93 27 79

Spezialunternehmen für hochwertige Hi-Fi und Stereotechnik
Autorisierte Vertretung führender Hi-Fi-Marken
Spezialist für Compact Discs

HOTEL POST

A-1010 Wien, Fleischmarkt 24

Telefon 515 83-0

Das historische Hotel im Stadtzentrum
sowie das Restaurant Le Café
wünschen allen Gästen und
Geschäftsfreunden einen schönen
Aufenthalt in Wien

WOLFGANG AMADEUS MOZART, Requiem. KV 626. Vollständige Faksimile-Ausgabe im Originalformat der Originalhandschrift in zwei Teilen nach Mus. Hs. 17.561 der Musikaliensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Hrsg. u. kommentiert von Günter Brosche, Akademische Druck- u. Verlagsanstalt Graz 1990 u. Bärenreiter Kassel 1990, 3 Bde i. e. Schuber, öS 3.520,-

Bd 1 Faks. Teil 1: fol. 1-64, Bd 2 Faks. Teil 2: fol. 65-100, Bd 3 Kommentar. Deutsch u. Englisch, 9 Abb. 37 S. (Musica manuscripta Bd 6 / Akad. Druck- u. Verl. Anst. / - Documenta musicologica 2. Reihe: Bd XXVII / Bärenreiter)

Das Mozartdenkjahr 1991 wirft seine Schätze voraus. Was es alles bringen wird, ist vielfach noch verhüllt und dem Werte kaum abschätzbar. Sicher wird nicht nur „Schönes“ dabei sein! Eines aber kann man jetzt schon sagen: die Faksimile-Ausgabe des Mozart-Requiem gehört bestimmt zum „Schönsten“ was dem großen Kreis der Mozart-Verehrer in aller Welt geboten werden kann. Die erste Faksimile-Ausgabe von A. Schnerich – sie beschränkte sich auf die von Mozart fragmentarisch verfaßten Teile – liegt bereits 77 Jahre zurück. Und auch die im Zuge der jüngeren Mozartforschung von L. Nowak herausgebrachte Requiem-Edition ist bereits vor 25 Jahren erschienen. Es bot sich daher – man kann fast sagen „zwingend“ – vordringlich an, alles was die Musikaliensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek an Requiemoriginalen besitzt, als Farbfaksimile zu edieren. Das ist in hervorragender Weise geschehen! Daß es in technisch ausgezeichneter Weise erfolgte, dafür bürgen die reiche Erfahrung und die verlegerische Seriosität der Co-Produktoren.

Im Kommentarband vermeidet G. Brosche jede fragwürdige Deutung. Er stützt sich weitgehend auf die bereits wissenschaftlich ausreichend durchleuchteten zeitgenössischen Quellen aus Mozarts Umfeld. Demgemäß stellt er den 1962 in Wiener Neustadt aufgefundenen Bericht Anton Holzers entsprechend heraus. Holzer war gräflich Walsegg'scher Patronatsschullehrer in Klamm am Semmering und spielte im kleinen Orchester des Grafen Walsegg-Stuppach, der Mozart den Auftrag zur Komposition des Requiem gegeben hat, durch viele Jahre die zweite Geige oder Viola. Der nüchterne Bericht macht die oft recht „geheimnisumwittert“ dargestellten Vorgänge um die Entstehung des Requiem durchaus verständlich und führt sie auf eine einfache, sensationslose Realität zurück.

Die neue Faksimile-Edition ist für jeden Verehrer Mozarts ein echtes Geschenk und bietet überdies allen, die wissenschaftliches Interesse an der Mozartforschung haben, eine brauchbare Arbeitsunterlage.

Johann Straubinger

LICHTER

SPEZIALFIRMA FÜR MEDIZINISCH-TECHNISCHEN BEDARF

1010 Wien, Trattnerhof 2/119
Telefon 533 20 77
1070 Wien, Neubaugasse 25
Telefon 93 13 69

RACHEL SALAMANDER, Die jüdische Welt von gestern, Text- und Bildzeugnisse aus Mitteleuropa 1860-1938, mit Textbeiträgen von Schalom Ben-Chorin, Marcel Reich-Ranicki, Joachim Riedl und Julius Schoeps, Verlag Christian Brandstätter, Wien 1990, öS 750,-



„Mehr als Israel den Sabbath bewahrt hat, hat der Sabbath es bewahrt.“

In seinem Textbeitrag zitiert *Schalom Ben-Chorin* den jüdischen Kulturphilosophen unseres Jahrhunderts, *Achad Haam*, der mit diesem Satz die Frage beantwortet, was die Juden durch die Fährnisse der Verfolgungen am Leben erhalten hat.

Bemerkungen und Texte dieser Art, die aus literarischen Vorlagen, aber auch aus Familien-Dokumentation entstammen, bilden im vorliegenden Buch eine überaus gelungene Ergänzung zu den 425 Abbildungen.

„Die jüdische Welt von Gestern“ ist eine Text-Bild-Dokumentation über das Leben im Deutschen Kaiserreich und in der Donaumonarchie (bzw. den Nachfolgestaaten). Sie beginnt mit der Welt des Schtetts, zeigt die Beengtheit der Dörfer und Kleinstädte Galiziens und Russisch-Polens, um schließlich ausführlicher – dem Titel des Buches gerecht werdend – den dynamischen Prozeß bürgerlicher Gleichberechtigung bis hin zu Assimilationsbemühungen in den Metropolen Mitteleuropas aufzuzeigen.

Rachel Salamander weist in ihrem Vorwort unter anderem darauf hin, daß diese Photos als Dokumente der Vergangenheit nur „Bruchteile“, „abgezogene Wirklichkeiten vergangener Lebens“ zeigen können, dieser Mangel jedoch durch Textzeugnisse, literarische und biographische Urkunden sowie Chroniken zum Teil ausgeglichen wird.

Diese ergänzenden Bemerkungen und Stellungnahmen enthalten Wahrheiten, wie zum Beispiel die von *Albert Einstein*:

„Nach meiner Überzeugung ist dies nicht auf einen besonderen Reichtum an Begabung zurückzuführen, sondern darauf, daß die Wertschätzung der geistigen Leistung unter den Juden eine Atmosphäre schafft, die der Entwicklung der vorhandenen Begabungen besonders günstig ist“

oder die von *Else Lasker-Schüler*:

„Wer das gelobte Land nicht im Herzen trägt, der wird es nie erreichen“

und ermöglichen es dem aufmerksamen Leser, viel über das jüdische Volk zu erfahren und es vielleicht auch besser zu verstehen.

Michael Friedmann

KFZ-REPARATUR HORST NICK

GESELLSCHAFT

M. B. H.

A-1020 WIEN

UNTERE DONAUSTRASSE 45

TELEFON 0 22 2/24 45 75



RAT DES BEZIRKS LEIPZIG/ABT. KULTUR (Hg.), Juden in Leipzig. Eine Dokumentation anlässlich des 50. Jahrestages der faschistischen Pogromnacht, Leipzig 1988, 239 S (zahlreiche Abbildungen).

Die Ausstellung „Juden in Leipzig“ fand vom 5. Nov. – 17. Dez. 1988 in Leipzig statt und wurde von mehr als 16.000 Besuchern gesehen. Später erschien die hier vorliegende Publikation.

Lange Zeit beschäftigte man sich in der DDR nicht mit der Vergangenheit der jüdischen Gemeinden. Erst in der letzten Zeit der Honeckerregierung gab es einige Versuche der Aufarbeitung, dazu ist sicher auch diese Ausstellung zu zählen. So heißt es im Vorwort auch: „Pflege und Wahrung jüdischen Erbes sind in unserer Stadt in wachsendem Maße zum Anliegen unterschiedlicher gesellschaftlicher Kräfte und Persönlichkeiten geworden.“

Die jüdische Gemeinde Leipzig zählte im Jahr 1933 11.500 Mitglieder, ihre Geschichte reicht bis ins 12./13. Jahrhundert zurück. Leipzig war vor allem als Messestadt wichtig und wurde von vielen jüdischen Kaufleuten besucht. Das Buch bietet als Einführung einen kurzen Abriss der Geschichte der Juden in Leipzig bis 1945. Die Gemeinde wurde praktisch ausgelöscht.

Der Hauptteil der Dokumentation besteht aus Fotos, die zwar sehr interessant, teilweise aber verwirrend plaziert sind. So wurde die reichhaltige Fotosammlung eines bekannten jüdischen Ateliers zumeist ohne jeden Zusammenhang und ohne jeden Hinweis als Füller benützt.

Am Ende des Werks gibt es eine Minimaldarstellung der jüdischen Gemeinde nach 1945 samt einigen Bildern, die vor allem die neue Synagoge darstellen; natürlich fehlt auch das obligate Foto von Erich Honecker nicht. So ist ja das ganze Buch in der alten Parteidiktion gehalten, in der der Begriff „Nationalsozialismus“ stets durch den Terminus „Faschismus“ ersetzt wurde. Dabei wäre sicher vieles über die heute zahlenmäßig kleine jüdische Gemeinde Leipzig zu berichten gewesen. Es wäre zu wünschen, daß dies nach der Änderung der politischen Verhältnisse nun geschieht, denn das würde das hier vorliegende Werk komplettieren.

Evelyn Ebrahim-Nahooray

PESSACH-HAGGADAH – Codex orientalis 7 der hessischen Landes- und Hochschulbibliothek in Darmstadt (Codices selecti facsimile vol. LXXXIX), Akademische Druck- u. Verlagsanstalt Graz 1989, 52 S. und Kommentarband, ca öS 11.000,-

In altbewährter und bekannter Best- und Luxusqualität hat die Akademische Druck- und Verlagsanstalt Graz wieder ein illuminiertes hebräisches Manuscript aufgelegt. In einer Auflage von 730 einzeln nummerierten Exemplaren (davon ist ein Kontingent von 250 Exemplaren exklusiv für die Vereinigten Staaten reserviert) wird dieser vollständige Faksimiledruck in Originalgröße (250 x 340 mm) schnell an Sammler und Universitätsinstitute auf der ganzen Welt verkauft sein. Das Manuscript entstand 1769 in Kopenhagen und ist von Jehuda Leib ben Eliah Ha-Cohen von Lissa reich illuminiert (20 Miniaturen, die direkt auf den Text bezogen sind). Nach Darmstadt, d.h. in den Bestand der Hofbibliothek des damaligen Großherzogtums Darmstadt, kam der Codex 1860 durch Schenkung des in Darmstadt gebürtigen und später in Kopenhagen tätigen Landesrabbiners Dr. Alexander Abraham Wolf.

Der beigegebene, ausführliche Kommentarband stammt von Ulf Haxen (Kopenhagen).

Patricia Steines

sie stand auch noch. Ebenso fand ich den Stein. Der Bauer nebenan hatte das Land gekauft, und er mußte es mit der Synagoge nehmen. Er hatte sie respektiert; so gut er konnte erhalten und ausgebessert. Als er und sein Sohn den Dachboden untersuchten, hatten sie unter den Dielen hebräische Dokumente und Textilreste gefunden – die **Genisa**, den Ort, an dem heilige Texte, die nicht länger gebraucht werden, aufbewahrt werden, weil sie nicht zerstört werden dürfen. Es fanden sich dort Gebetbücher, Gebetsriemen und -mäntel, doch auch weltliche Dinge wie ein „Kuh-Buch“, in dem Viehverkäufe dokumentiert waren, Lotterielose und eine jiddische Biographie über Marie Antoinette, ebenso kabbalistische Amulette. Die Sachen waren nur noch teilweise erhalten, aber doch auch in ihren Resten sehr interessant. Der Fund wurde der jüdischen Gemeinde in Würzburg angeboten, aber diese hatte kein Interesse. Die meisten der heute in Deutschland lebenden Juden sind erst nach dem Krieg hierher gekommen, sie haben keinen deutschen Hintergrund und darum auch wenig Interesse an der deutschen jüdischen Geschichte.

Ich sprach mit dem jungen Mann, der die Sachen gefunden hatte. Er ist inzwischen Student, und sein Interesse ist noch größer geworden. Jüdische Wissenschaftler aus Israel haben ihm geholfen, wenigstens einen Teil des Materials zu katalogisieren. Aber es stehen noch immer viele Kisten mit dem über 300 Jahre alten Material auf dem Dachboden, das meiste ist noch nicht einmal gesichtet – Quellenmaterial über die Geschichte einer kleinen Dorfgemeinde. Ich habe seither von weiteren neuentdeckten **Genisot** erfahren. Vor kurzem stieg ich auf einen Dachboden einer ehemaligen Synagoge, die gerade von Maurern für einen neuen Bewohner wieder hergestellt wurde. Ich erzählte ihnen, daß heilige Schriften und Bücher oft unter dem Fußboden oder hinter den Dachsparren sein könnten. „Sie meinen so etwas?“, fragte ein Maurer, griff in eine Wandlücke und zog eine Seite aus einem **Siddur** hervor, mit dem Text der **Amida**... Offenbar haben meine Jahre in Amerika ihre Spuren hinterlassen. Denn ich beschloß in diesem Augenblick, eine Stiftung zu gründen.

Wie anders könnte ich dazu beitragen, dieses Material zu erhalten und zu sichern, das in kurzer Zeit zerfallen wird, wenn nichts geschieht? Die Stiftung trägt den Namen „**Das verborgene Erbe**“, und Elie Wiesel in New York und Lord Lever in London haben die Übernahme der Schirmherrschaft zugesagt. Es geht der Stiftung darum, neu aufgefundenen Material der jüdischen Geschichte in Deutschland zu retten und zu bewahren, und wird auch Synagogen und Friedhöfe nicht vernachlässigen.

Große Funde werden bekanntlich mit Hilfe der Bundes- oder Landesregie-

rungen bewahrt, aber mir geht es um die Dörfer, um Funde, die von manchen Menschen als „unwichtig“ angesehen werden – vielleicht, weil das Bild über die Juden in Deutschland immer noch das von Großstadtmenschen ist, nicht das von Bauern, Viehhändlern und Hausierern in kleinen Dörfern.

Es gibt noch andere Gründe. Diese letzten Reste verschwundener Landgemeinden können die dort lebenden Deutschen über ihre Geschichte informieren und sie an die Vergangenheit erinnern. Aber mir geht es auch darum, daß das Material aus den **Genisot** in den Hauptstrom des jüdischen Lebens zurückkehrt. Ich kenne zudem israelische und amerikanische Wissenschaftler, die bereit sind, die Texte zu katalogisieren, einen Teil ihrer Sommerferien mit dieser Aufgabe zu verbringen.

Alles, was wir dafür brauchen, ist Geld, das an die richtigen Stellen gelangt und in dieser Hinsicht bin ich optimistisch. Man muß Deutschland oder die Deut-

schen nicht unbedingt lieben, um sich hier zu engagieren; es reicht völlig aus, einen Sinn für Geschichte zu haben, auch Mitleid mit den Resten einer vergessenen Vergangenheit, ein Gefühl für das Heilige. Geschichte besteht aus vielen kleinen Mosaiksteinen, aber „small is beautiful“, im Kleinen liegt die Schönheit. Alle, die dies verstehen, werden die Aufgabe mitanfassen, die sich hier stellt, und mir vergeben, daß ich das Land meiner Vergangenheit liebe. ■

(in: *Issues of the American Council for Judaism*, Winter/Frühjahr 1988, S. 10–12, aus dem Englischen von Ulrike Berger)

Zur Autorin:

Die Gattin von Rabbiner Prof. Dr. Albert Friedländer (Vorstand des Leo Baeck College/London), befaßt sich intensiv mit untergegangenen jüdischen Gemeinden in Süddeutschland und unterhält dafür eine eigene Stiftung.

ANTWORTEN AUF DIE ZUKUNFT

Die 127 guten Seiten des "Josef Riegler".

Die ökosoziale Marktwirtschaft ist einfach. Zum Beispiel: Bleifreies Benzin noch mehr verbilligen oder Müll trennen und damit weniger Gebühren zahlen.

Das sind nur zwei Beispiele von vielen. Die ökosoziale Marktwirtschaft funktioniert. Für Österreich wird sie mit jedem Tag wichtiger.

Das wollten wir mit dem Taschenbuch "Antworten auf die Zukunft" näher erklären. Wenn Sie mehr über die ökosoziale Marktwirtschaft wissen wollen, senden wir Ihnen gerne - selbstverständlich kostenlos - das Taschenbuch "Die ökosoziale Marktwirtschaft - Antworten auf die Zukunft" zu.

Einsenden an: Österreichische Volkspartei, Kärntner Straße 51, 1010 Wien.



Bitte schicken Sie mir das Taschenbuch von VK Dipl. Ing. Josef Riegler

"ANTWORTEN AUF DIE ZUKUNFT"

Name: _____

Adresse: _____

Das verborgene Erbe

Evelyn Friedländer

In Amerika wie in England erleben wir gegenwärtig eine Welle nostalgischer Sehnsucht nach der Heimat, nach jenem untergegangenen Osteuropa, in dem ein unkompliziertes, einfaches, orthodoxes jüdisches Leben möglich war, das die Familie durch seine warme Nähe vor den Mächten der Finsternis schützte. Das Leiden der Armut und der Verfolgungen verblaßt vor den Andenken aus dieser Welt, es bleibt nur ein Gefühl tiefer Zuneigung, das der Vergangenheit aus der Gegenwart verehrungsvoll entgegengebracht wird. Nur wenige von uns empfinden ähnlich gegenüber anderen Regionen, in denen es einst ein jüdisches Leben gab – Deutschland gegenüber schon gar nicht. Auch unser Bild des jüdischen Lebens in Deutschland ist noch von der nazistischen Sicht verzerrt, daß wir ein fremdes Element gewesen seien, auf die Großstädte beschränkt. Aber es haben Juden auch in Deutschland auf dem Lande gelebt, vor allem in Süddeutschland, als Hausierer und Viehhändler ganz ähnlich wie in Osteuropa! Gebete füllten ihre kleinen Synagogen, gleich daneben waren die **Mikvot**, an den Türen ihrer Häuser **Mesusot** und ihre Friedhöfe auf den Hügeln der Wälder wuchsen von Jahrhundert zu Jahrhundert.

Ich fahre regelmäßig in diese kleinen Dörfer in Bayern und Baden-Württemberg. Nicht Sentimentalität läßt mich immer wieder an diese Orte, wo einst Juden lebten, kommen. Mein erstes Interesse für Deutschland stammt aus der Linie meiner Vorfahren, die jahrhundertlang dort lebten, darum kann ich mich mit diesem Land, mit seinem Boden, mit seiner Geschichte identifizieren. Aber heute fahre ich nach Deutschland, weil ich in den Dörfern, fernab von den großen Städten, eine, meine Aufgabe gefunden habe: Erinnern, auf-

zeichnen und bewahren, was von der Welt jener Juden übrig geblieben ist, die einst in dieser romantischen Landschaft lebten.

Das ländliche jüdische Leben hatte in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts seine Blütezeit; danach begann der Strom in die Städte, und viele Gemeinden waren nicht länger lebensfähig. Gemeinden lösten sich auf, Synagogen wurden an Kommunen verkauft oder, wie im Ort Pflaumloch, verschenkt. Viele Synagogen wurden in der Pogromnacht von 1938 zerstört, aber doch längst nicht alle.

„Wir waren es nicht! Wir hätten unsere Nachbarn nie angegriffen, die Schul' nicht geplündert, das Innere unserer Synagoge nicht zerstört“, sagen mir viele Dorfbewohner. Und vielleicht ist es wahr: **Sie** waren es nicht. Denn zwischen den Dörfern bestanden zum Teil generationenlange Abneigungen und Rivalitäten, sodaß sich ein interessantes Verhaltensmuster ergab: Man zog ins Nachbardorf und griff die Juden dort an. Dies erlaubte den Bewohnern des angegriffenen Dorfes wieder, dem Hitlerbefehl zu folgen und entweder im ersten Dorf oder in einem dritten die Synagoge zu zerstören. Was immer sie getan oder nicht getan haben, sie können mir in die Augen sehen und sagen: „Wir haben unsere jüdischen Nachbarn nicht angegriffen“.

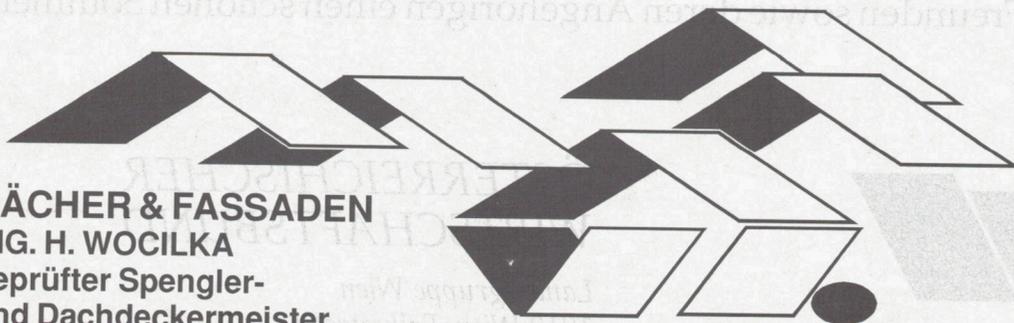
Es ist nicht leicht für mich, in diese Dörfer zu gehen, in denen heute keine Juden mehr leben. Auf der Strecke Heidelberg – Würzburg – Nürnberg – Augsburg fand ich in den Dörfern keine Juden mehr. Nicht einen einzigen. Aber es leben Menschen dort. Ich steige aus dem Auto, manchmal in Begleitung meiner Tochter, der Fotografin, und gehe die Dorfstraße entlang. Ich bin eine Fremde. Die Menschen beobachten mich durch die Fenster. Ich gehe auf

den ältesten zu und frage: „Wo war hier die Synagoge“? Und meist ist die Antwort: „Ich war kein Nazi. Die Synagoge ist dieses Haus dort drüben – ein Geschäft oder ein Büro oder ein Wohnhaus – in der zweiten Straße links.“ (Und manchmal fällt mir die Satire von George Mikes ein, „Deutschland über alles“, in der er beschreibt, wie er auch nach wochenlangem Suchen in Deutschland nicht einen einzigen Nazi gefunden hat.)

Aber es ist in Wirklichkeit viel interessanter. Auf meine Fragen nach Informationen über jüdische Spuren, die ich anfangs nur sehr zögernd zu stellen wagte, heute aber mit großer Zuversicht, erhalte ich fast immer eine positive Antwort. Passanten versammeln sich, und einer sagt: „Das Eckhaus dort war die Synagoge.“ Und manchmal sehe ich noch die Spur der **Mesusa** am Türrahmen. Das Haus mag noch so renoviert und umgebaut sein – die **Mesusa** hat ihre Spur hinterlassen.

An einem Ort ist die imposante Synagoge zur Stadthalle geworden und innen völlig umgebaut. Obwohl das Gebäude eigentlich bis zum Nachmittag geschlossen ist, hilft mir eine Sekretärin, die am Nebeneingang ihr Mittagessen verzehrt. Sie führt mich auf den Dachboden: in greifbarer Nähe sehe ich die Synagogendecke, wunderbar bemalt, heute besser zu sehen als je. Der letzte Rest eines Bethauses. Und ich denke an die mehr als 140 Synagogen, die es um 1890 in dieser Gegend gab. Zwanzig der Häuser stehen vielleicht noch, heute als Scheunen benutzt, als Ställe (eine fand ich, die als Schweinestall genutzt wird), als Privathäuser. Oder die Ruinen stehen noch.

Und doch hat hier etwas Neues angefangen, wovon ich noch sprechen werde. Wenn ich meinen Freunden in, sagen wir, Manhattan oder im Londoner Westend von diesen Besuchen erzähle, dann sehen sie mich vor diesen Häusern, umgeben von den Dorfbewohnern, und die erste Frage lautet immer: „Hattest du keine Angst?“ Natürlich habe ich gelegentlich Angst. So kam einmal ein kräftiger Bayer und sagte, er



DÄCHER & FASSADEN
ING. H. WOCILKA
 geprüfter Spengler-
 und Dachdeckermeister
 1020 Wien, Große Schiffg. 24
 TELEFON 33 74 60

die Industrie nicht interessant. Man findet dann nicht so leicht eine Firma, die zur Finanzierung bereit ist.

Ich habe nun mit *"Wo bist du gewejn"* ein neues Programm, das ich mehrfach auf-führen werde, mit dem ich gerne eine Tournee durch Deutschland machen würde; eine Einladung nach London liegt bereits vor. Was ich auch gerne machen würde, wäre ein Programm mit jiddischen Balladen, und vor allem würde ich sehr gerne aus so einem Programm eine Platte machen. Eine weitere Idee wäre, jiddische Gedichte von Martin Birnbaum, der ja in Wien geboren wurde, zu vertonen. Damit ergäbe sich die Möglichkeit des Versuches, jiddische Musik ins Heute zu transformieren, sie mit den Mitteln der heutigen Musik zu präsentieren und zu interpretieren, was aber nicht heißen soll, daß das einzig mögliche Stilmittel der Synthesizer sein muß. Einerseits möchte ich die jüdische Tradition erhalten und einbringen, andererseits aber nicht zu traditionell im Sinne von konservierend sein. Lebendig soll es sein, das ist sehr wichtig.

DAVID: Was machen Sie hauptberuflich?

Thimann: Ich bin Techniker. Aber ich weiß eigentlich nicht, was ist mein Haupt- und was ist mein Nebenberuf. Konzerte sind natürlich für mich und für die Gruppe wichtig. Meine Musiker

müssen besonders gut sein. Das Schwierige an der Interpretation, am Spielen und Begleiten jiddischer Lieder besteht darin, daß der Musiker nachgeben und flexibel sein muß, da die Metrik nicht durchgängig ist. Die Musiker müssen mit dem Tempo mitgehen können: es gibt viele Ritardandi, lange und gezogene Takte, Temposchwankungen, usw. Das Interessante ist ja, daß jiddische Lieder früher nie mit Instrumentalbegleitung vorgetragen wurden, ein Großteil ist überhaupt aus dem Stehgreif entstanden. Eigentlich haben erst wir damit begonnen, diese Lieder mit Klesmermusik zu verbinden, was schon wieder eine Ausdrucksform für sich ist.

DAVID: Wo finden Sie Ihr Publikum?

Thimann: Wir sind bewußt mit unserem Programm "nach draußen" gegangen, weil es eben durchaus auch außerhalb der jüdischen Gemeinde und des jüdischen kulturellen Lebens seine Berechtigung hat. Wir sind auch in Klöstern, in Arbeiterheimen usw. aufgetreten. Es freut mich immer, wenn ich jemanden kennenlerne, der sagt: *"Durch euch und die jiddische Musik habe ich einen Zugang zum Judentum gefunden und mich damit beschäftigt"*. Erfolgserlebnisse wie diese bestärken mich in der Ansicht, daß der Zeitaufwand, den ich in meine musikalischen Aktivitäten investiere, absolut gerechtfertigt ist. Mein Anliegen ist es, das jid-

dische Lied lebendig zu halten, und diese Musik und Kultur einem breiterem Publikum zugänglich zu machen.

DAVID: Das wäre wirklich wünschenswert! Wir danken für das Gespräch. ■

Das Interview führten Evelyn Ebrahim Nahooray und Patricia Steines im Mai 1990 in Wien.

Discographie

- 1966 Les Sabres
Schalom alechem, Jiddische und hebräische Lieder
- 1967 Les Sabres
Everybody loves saturday night
Lieder aus aller Welt
- 1969 Les Sabres
Yes I see, You are gonna need somebody, when I am gone
- 1979 GEDULDIG und THIMANN
kum aher du filosof
- 1981 GEDULDIG und THIMANN
Mojschele majn frajnd
- 1986 GEDULDIG und THIMANN
a schtetl is Amerike
- 1989 GEDULDIG und THIMANN
di schejnstn liden fun jiddn
Auskoppelung aus den Produktionen von 1979 und 1981

Das „Metropol – ein Kulturhaus für alle Wiener“

Das Hernalser Kulturzentrum „Metropol“ feiert Anfang 1991 sein 10-jähriges Jubiläum: Der Kulturtreff, von der Wiener Volkspartei gegründet, hat in diesen 10 Jahren entscheidende neue Akzente im Wiener Kulturleben gesetzt. Grund genug für den neuen Obmann der Wiener ÖVP, Stadtrat Dr. Wolfgang Petrik, neben einem erfolgreichen Rückblick auch seine Vorstellungen für die Zukunft dieser Kultureinrichtung zu präsentieren. So soll unter dem Themenschwerpunkt „gemeinsames Europa“ im April 1991 ein Festival „Euro-Mime“ stattfinden: Künstler aus fünf europäischen Ländern werden nach Wien kommen und verschiedene Darstellungsformen – von der klassischen Pantomime bis zur grenzüberschreitenden Moderne – präsentieren. Schon im Oktober 1990 soll das Metropol im Rahmen eines Weltmusik-Festivals zum Treffpunkt hervorragender Interpreten verschiedenster Musiktraditionen und Musikkulturen werden. Für Stadtrat Petrik ein „Dialog der Kontinente“.

Der neue Wiener ÖVP-Chef plant aber auch Neuerungen in der Führung des Metropol: Kultur und Wirtschaft ist nach Meinung Petriks nämlich kein Gegensatz, das Metropol soll künftig verstärkt nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten geführt werden, um es auf Dauer zu sichern.

Arbeitsmarktservice

Information
Beratung
Vermittlung
Förderung
Schulung
geographischer Mobilität
Leistungen
bei
Arbeitslosigkeit
Karenzurlaubsgeld
Insolvenzausfallgeld



ARBEITSMARKTVERWALTUNG

Wo bist du gewejn?

Interview mit Albert Thimann

Albert Misak alias Thimann, geb. 1947 in Wien, beschäftigt sich seit Ende der 60er Jahre fast ausschließlich mit jiddischer Volksmusik; zuerst als Mitglied der Gruppe "Sabres", später wurde er dann mit Edek Bartz alias Geduldig als "Geduldig und Thimann" bekannt, die als erste Gruppe jiddische Lieder der breiten Öffentlichkeit vorstellten und zugänglich machten. Seit kurzem tritt Albert Thimann nun mit eigenem Programm unter dem Titel "Wo bist du gewejn" auf.

DAVID: Wie begann ihre künstlerische Karriere?

Thimann: Begonnen haben wir mit dem jüdischen Repertoire – damit bezeichne ich hebräische, sephardische und jiddische Lieder, sowie Lieder aus der Pionierzeit und Psalmen in der Interpretation des Shlomo Carlebach – Anfang der 60er Jahre. Wir hatten Shlomo Carlebach 1964 kennengelernt und er hat uns unglaublich fasziniert. Wir gründeten dann eine Gruppe mit dem Namen "Sabres". Ein weiteres großes Vorbild war für uns auch Theodor Bikel, weil er das jiddische Lied quasi als Chanson präsentierte und von seinem Pathos und Mythos befreite. Bis dahin hatte sich das jiddische Lied von seiner musikalischen Struktur her bis an die Grenze zum Kunstlied entwickelt.

DAVID: Wie war Ihr Zugang zum jiddischen Lied?

Thimann: Für uns stellte sich der Zugang zu dieser Musik natürlich mehr vom Volkslied und vom Chanson. Bikels Interpretation half uns, unseren Stil

zu finden. Nach einer Phase Ende der 60er Jahre, als die Gruppe "Sabres" Eigenkompositionen mit vorwiegend englischen Texten vorstellte, und man sich als Popgruppe verstand, hatten wir dann den Wunsch, nur mehr jiddische



Lieder und eine Platte mit jiddischem Kulturgut herauszubringen. Zunächst wußten wir nicht, wie wir dieses Vorhaben realisieren sollten und begannen mit Studioaufnahmen, um so unseren Stil zu finden. Fast fünf Jahre dauerte es, bis wir jenen Klang und jene Stimmung eingefangen hatten, die unserer Vorstellung entsprachen. Während dieser Zeit spielten wir oft auf Hochzeiten orthodoxer Familien, die bekanntlich in großem Rahmen stattfinden. Das war für uns eine wichtige Erfahrung, weil wir - Edek und ich - keineswegs aus religiösen, sondern aus sozialistisch geprägten Elternhäusern stammen. Natürlich machten diese Hochzeiten großen Eindruck auf uns: ...die Chassidim,

...diese Stimmung, ...wir mußten die Niggunim lernen ... Für uns war das die Entdeckung einer neuen Welt, fast vergleichbar mit der Expedition zu einem fernen Kontinent. Wir nahmen die Lieder und die Atmosphäre in uns auf und versuchten später, diese Stimmung auf Platte umzusetzen, was uns besonders auf unserer zweiten Platte - wie ich glaube - recht gut gelang. Bereits auf der ersten Platte begannen wir, jiddische Lieder abwechselnd mit Niggunim vorzustellen.

Dieses Album wurde 1970-1975 aufgenommen, 1976 fertiggestellt, und erschien schließlich im Jahr 1979, da vorher keine Plattenfirma an unseren Aufnahmen interessiert war. Dementsprechend gering war auch unsere Hoffnung, das Album würde Anklang finden. Zu unserer großen Überraschung wurden jedoch gleich in den ersten Monaten einige tausend Stück verkauft. Da an uns die Bitte nach Live-Auftritten herangetragen wurde, ergab sich zwangsläufig die Notwendigkeit, eine Band zu gründen. Das zog wiederum die Frage nach der geeigneten Präsentation unserer Lieder nach sich, und wir begannen, zu den Liedern chassidische Geschichten zu erzählen. Der große Erfolg ermutigte uns zu einem zweiten Album. Insgesamt haben wir bis jetzt drei Platten herausgebracht. Im letzten Album wollten wir uns in einer anderen Form präsentieren: mit reduzierter Instrumentierung und bewußt weniger gefälligen Arrangements, was uns auch bei dieser - noch nicht so bekannten - Produktion auch gelungen ist. Jede unserer Platten bildet ein in sich abgeschlossenes Konzept, für mich ist aber die letzte die schönste.

WO BIST DU GEWEJN

*wo bist du gewejn as geld is gewejn
un der nadn is gelegn oifn tisch
hajnt bist du do as kejn geld is nischt do
un dos lebn is gewordn asoj mis*

*wo bist du gewejn as jugend is gewejn
un dos lebn is gewesn zukersis
hajnt bist du do as di hor senen gro
un dos lebn is gewordn asoj mis*

*wo bist du gewejn as jugend is gewejn
un dos harz hot fun libe gebrent
hajnt bist du do as di hor senen gro
un es zitern baj mir schojn di hent*

WO BIST DU GEWESEN

*Wo bist du gewesen,
als Geld auf dem Tisch lag
und Mitgift für die Hochzeit war bereit?
Heut' bist du hier
und kein Geld ist mehr da
und die Jugend und das Leben sind vorbei*

*Wo bist du gewesen,
als jung wir noch waren,
als uns des Lebens Frühling hat gelacht?
Heut' bist du hier,
Uns're Haare sind grau
und es gibt nichts, was das Leben wert noch macht.*

*Wo bist du gewesen,
als heiß noch die Liebe
in meinem Herzen hat gebrannt?
Heut' bist du hier
und mein Kopf ist ganz grau,
ich bin alt und schwach, es zittert mir die Hand.*

Machen Sie Ihr Spiel

CASINOS AUSTRIA

Baden · Badgastein · Bregenz · Graz · Kitzbühel · Kleinwalsertal · Linz · Salzburg · Seefeld · Velden · Wien

Von Montag bis Sonntag erwarten wir Sie täglich bei
Americ. Roulette, Franz. Roulette, Baccara, Black Jack, Poker, Glücksrad, Punto Banco und Spielautomaten.

KURT KALB

KUNSTHANDEL

BÄCKERSTRASSE 3
1010 WIEN
TELEFON 512 97 20

Dr. Ruth Mirecki

1030 Wien, Reiserstraße 25/2
Telefon 712 35 70

*wünscht allen Freunden,
Bekannten und Klienten
einen schönen Sommerurlaub*

Firma

GALLUX-STROSBERG

1020 Wien, Engerthstraße 189
Telefon 26 66 95

*wünscht allen Kunden
einen schönen Sommerurlaub*

Der Bezirksvorsteher von Wien – Innere Stadt,

Dr. Richard Schmitz,

*wünscht allen Lesern des DAVID
erholsame Ferien.*

Helmut und Waltraud

MÜLLER

**Immobilien
Verwaltung – Vermittlung**

1090 Wien
Alserbachstraße 5/7
Tel 34 72 76 u. 31 56 60

*wünschen allen Freunden,
Bekannten und Kunden
schöne Sommerferien*

Induswat®

A-1120 Wien, Altmannsdorfer Str. 109
Tel.: (43-1) 804 77 94, 804 45 09, FAX: (43-1) 804 77 94

Satellitenempfangsanlagenbau
Funkantennenanlagenbau
TY-Anlagenbau
von Einzel bis Gemeinschaftsanlagen

HANDELSORG. UNGARN
Induswat BUDAPEST
1118 Budapest
Brassó u. 134
Tel.: +(361) 166-3474

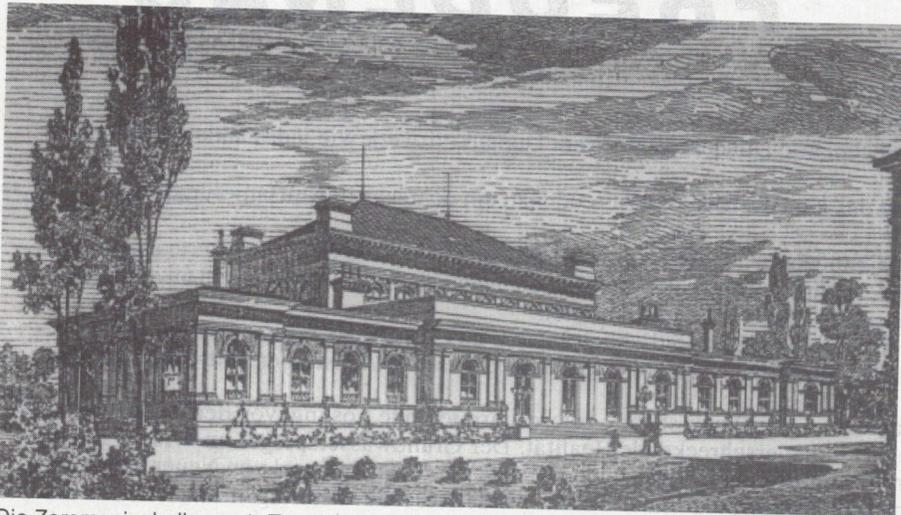
Simon Deutsch
GESELLSCHAFT M. B. H. & CO. KG

IMPORT • EXPORT • TRANSIT

A-1010 Wien, Fleischmarkt 7
Telefon 63 75 72 und 63 75 59
Telex: 13 58 08 • Fax: 533 58 79

Die israelitischen Zeremonienhallen am Wiener Zentralfriedhof

Isabella Marboe



Die Zeremonienhalle am 1. Tor des Wiener Zentralfriedhofes (um 1878);
Architekt: Wilhelm Stiassny

Obwohl der Wiener Zentralfriedhof eigentlich ein sehr dankbares Thema für wissenschaftliche wie auch heimatkundlich orientierte Untersuchungen darstellt, hat sich noch niemand der Erforschung und Dokumentation der Zeremonienhallen bei Tor 1 und Tor 4 angenommen.

Bei näherer Betrachtung ist diese bisherige Vernachlässigung höchst bedauerlich, da es sich um architektonisch äußerst interessante Kultur- und Baudenkmäler handelt, deren Bauherr die Wiener Israelitische Kultusgemeinde war, die jeweils in Wien tätige jüdische Architekten beauftragte.

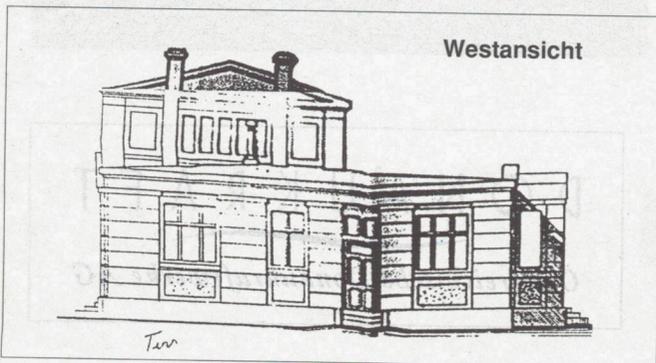
Die Zeremonienhalle bei Tor 1 wurde in den Jahren 1877–78 nach Plänen von Wilhelm Stiassny errichtet. Auch die Anlage des israelitischen Begräbnisplatzes auf dem Zentralfriedhof wurde von ihm entworfen. Stiassny studierte an der Akademie der Bildenden Künste unter den Professoren Van der Nüll, Von Siccardsburg, Rössner und Dombaumeister Schmidt, die den Wiener Ringstraßenstil weitgehend mitgeprägt haben. Die Zeremonienhalle beim 1. Tor

des Wiener Zentralfriedhofes war in dem für die damalige Zeit typischen historisierenden Stil erbaut. Aus alten Plänen, die in der Plan- und Schriftenkammer am Enkplatz eingesehen werden können, und nach einem alten Holzschnitt, kann man eine Vorstellung des Bauwerks bekommen, welches heute nicht mehr vorhanden ist. Die Halle bestand aus einer Reihe von Arkaden, zwischen denen ionische und dorische Säulen auftraten. Das Bauwerk wurde aus Wiener Ziegeln im Normmaß im Massivbau errichtet. Die Ecken waren aus größeren quaderförmigen Ziegeln gebildet, wie sie auch häufig an den Bauten der Wiener Ringstraße zu sehen sind. Selbst die Konstruktion des Dachstuhles ist deutlich ersichtlich. Es handelte sich um ein mehrfach gegliedertes Sprengwerk, bestehend aus zwei Hauptsparren, fünf Kopfbändern, verstärkt durch Brustriegel in halber Höhe, deren Verbindung mit den Pfetten jeweils durch zusätzliche Querstreben ausgestreift war, um die Lasten besser ableiten zu können. Die Säulen im Erdgeschoß waren schlicht, dem dorischen Stil nachempfunden, während die halbkreisförmigen Fenster im Obergeschoß

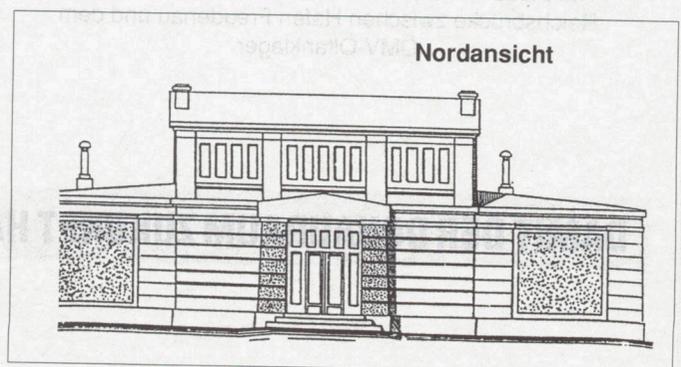
durch ionische Säulen getrennt waren. Beim Anblick des Gebäudes fällt die Ähnlichkeit mit dem Kolosseum in Rom auf, das eine beinahe identische Anordnung der Bögen, Säulen und Proportionen aufweist, selbst der Eckkonflikt wurde davon übernommen. Architrav, Kysma, Zahnschnitt, Glison und Syma erinnern an griechische Tempel. Das Gebäude war symmetrisch und machte einen sehr harmonischen und würdevollen Eindruck. Es besaß ein zweistöckiges Zentrum, welchem ein einstöckiger Vor- bzw. Nachbau angefügt war. Die Bedeutung des Einganges wurde durch einen Treppeneingang betont. Ein Teil des Gebäudes war unterkellert. Vielleicht wurden hier Särge gezimmert oder in Kühlräumen Leichen aufbewahrt.

Im Jahre 1938 wurde das Gebäude verwüstet, die Ruine 1967 endgültig geschleift. Das Stiassny'sche Gebäude mit seinen stilistischen Anlehnungen an römische und griechische Vorbilder war ein typisches Beispiel jüdischer Baudenkmäler jener Zeit, in der zwar auf abendländische Stilvorlagen des Altertums gerne zurückgegriffen, jedoch die Assoziation mit christlichen Sakralbauten aus Gotik und Barock vermieden werden sollte.

Nachdem die Israelitische Abteilung am 1. Tor des Wiener Zentralfriedhofes zu klein geworden war, erwarb die Israelitische Kultusgemeinde kurz vor dem 1. Weltkrieg ein größeres Areal für Beerdigungszwecke neben dem neuen Evangelischen Friedhof. Schon im Jahre 1913 erging an 71 jüdische Architekten die Einladung zur Teilnahme an einem Architektenwettbewerb für die Errichtung einer jüdischen Friedhofsanlage. Von den im März 1915 eingereichten Wettbewerbsarbeiten erhielt der Architekt Adolf Oberländer den 1. Platz, den 2. Platz teilten sich Dr. Stephan Fayans und Professor Ernst Lichtblau. Aufgrund der Kriegereignisse konnte an die Ausführung der geplanten Friedhofsanlage nicht mehr gedacht werden und man beschränkte sich auf die Errichtung einer provisorischen Zeremonienhalle, die nach Plänen des IKG-Vorstandsmitgliedes Jakob Gartner von Baumeister Edmund Melcher in den Jahren 1916/17 erbaut wurde. Von dieser Zeremonienhalle sind Pläne und ein Grundriß erhalten, eingezeichnet



Provisorische Zeremonienhalle bei Tor 4, Architekt: Jakob Gartner



Provisorische Zeremonienhalle bei Tor 4, Nordansicht

Sie so wollen: Unsere finanzielle Hilfe ist eine Bringschuld.

DAVID: *Wie beurteilen Sie das Anwachsen der jüdischen Gemeinde durch weitere Einwanderung durch Juden aus der Sowjetunion und aus Persien?*

Dr. Zilk: Ich bin aus grundsätzlichen Erwägungen gegen Einwanderungsbeschränkungen, wenn dadurch humanitäre Grundrechte eingeschränkt oder verletzt werden. Ob und in welchem Maße der Zustrom von Juden aus der Sowjetunion und aus Persien zu Spannungen innerhalb der Kultusgemeinde geführt hat, vermag ich nicht zu beurteilen. Daß – ganz allgemein gesprochen – eine verstärkte Integrationsleistung notwendig ist, halte ich für selbstverständlich. Ebenso, daß man nicht immer nur am ersten Mai oder an kirchlichen Feiertagen von Solidarität und Nächstenliebe reden soll, sondern auch mehr tun muß.

DAVID: *Wie beurteilen Sie die Ergebnisse der Öffentlichkeitsarbeit anlässlich des Gedenkjahres 1988?*

Dr. Zilk: Lassen Sie mich grundsätzlich zum oft behaupteten „großen Antisemitismus in Wien“ etwas sagen: Alle Untersuchungen zeigen, daß von allen österreichischen Regionen und Bundesländern antisemitische Haltungen in Wien am seltensten, am geringsten sind. Das ist keine Verharmlosung, denn wenn es auch nur ein Prozent Antisemitismus gäbe, wäre das noch um ein Prozent zuviel! Das oft absichtlich genährte Vorurteil von Wien als „antisemitische Stadt“, kann ich allerdings auf den Wienerinnen und Wienern nicht sitzen lassen: 30.000 Menschen waren im März 1988 bei der Trauerfeier anlässlich des 50. Jahrestages des sogenannten „Anschlusses“ bei eisiger Kälte auf dem Rathausplatz, Ausstellungen über die Sammlung Max Berger oder zeitgeschichtliche Gedenkausstellungen zählen Besucherrekorde. Ich freue mich über die vielen Buchhandlungen, die eigene Auslagen haben, in denen Judaica gezeigt werden, ich freue mich über jedes Buch eines österreichischen Verlags mit Themen wie den jüdischen

Friedhöfen, der jüdischen Welt von gestern etc. Die Wienerinnen und Wiener haben in Austauschaktionen die Enkelkinder von Emigranten mit offenen Armen aufgenommen, mehr als 2.000 Gastfamilien haben sich spontan für solche Jugendliche gemeldet. Wir werden die Besuchsaktion im Rahmen des Pick-Fonds für ehemaligen Emigranten noch weiter intensivieren.

Das Jüdische Museum soll ein lebendiges Museum, ein Kristallationspunkt für die heutige Gemeinde werden. Ich selbst empfangen jüdische Delegationen aus aller Welt bei mir, freue mich über jedes Gespräch mit dem Präsidenten der Kultusgemeinde und dem Oberrabbiner.

Es gibt in dieser Stadt so viele positive Ansätze, in den Schulen, in Jugendverbänden, in Kulturorganisationen, auch bei anderen Religionsgemeinschaften: Warum wird darüber so wenig geredet, so wenig geschrieben?

Ich wünsche mir eine positive Aufbruchstimmung, einen Blick in die Zukunft, der die Vergangenheit nicht scheut. Diese Stadt hat eine große, aber auch schwere Geschichte, sie hat aber auch eine Aufgabe und eine Vision. Wir sind *der* kulturelle, politische und religiöse Schmelztiegel des 20. Jahrhunderts gewesen, wir sollten stolz sein auf diese Tradition, und diesen Stolz müssen wir bei allen fördern, auch und gerade bei unseren jungen jüdischen Freunden. Ich kenne kaum eine Stadt, in der in den letzten Jahren mehr geschehen ist – vom Denkmal gegen Krieg und Faschismus bis zum jüdischen Gedenkwald, von den verschiedensten Schulaktionen bis zum systematischen Ankauf und zur Rettung jüdischer Kunstschätze, von der Errichtung jüdischer Schulen, von Erwachsenenbildungseinrichtungen und einer jüdischen Volkshochschule bis zur Kooperation mit bedeutenden internationalen jüdischen Organisationen, wie gerade jetzt mit dem American Jewish Committee oder dem Simon Wiesenthal-Center in Los Angeles. Die Liste unserer Bemühungen ist lang, und wird noch länger werden. ■

St. Pöltner Hauptstadtfest am 6. Juli 1990

Am Freitag, 6. Juli 1990 findet zum fünften Mal das St. Pöltner Hauptstadtfest statt.

Auch heuer werden wieder über 300 Künstler die gesamte Innenstadt in ein riesiges Festgelände verwandeln. Ganz St. Pölten feiert den Geburtstag der Landeshauptstadt, der sich 1990 zum vierten Mal jährt.

Auf der Hauptbühne am Domplatz sorgen Reinhard Fendrich, Roots Syndicate, Espresso, Wolf sowie Jocelyn B. Smith für Bombenstimmung.

Am Rathausplatz gibt es wieder den zünftigen Landeshauptstadtheurigen. In der Fußgängerzone werden zahlreiche Attraktionen wie z. B. chinesische Portraitmaler, die Kunst- und Werkausstellung Spittelberg, die Schockerlinge usw. für Unterhaltung sorgen.

Die Jazzbühne beim Inlokal „Glasnost“ bietet auch heuer wieder Jazz vom Feinsten. Pejaco, Jivi Honk, Boomerang, Acoustic, Wolf Blaha Group werden alle Jazzerherzen höher schlagen lassen.

Mit der Club Ö3 Disco, einem Kinderanimations- und Sportprogramm, einer Brechtcollage für Städtebewohner, dem ersten österreichischen Teichtheater, den Götterschmerzen in der Bühne im Hof sowie Ballett wird das umfangreiche und interessante Programm des diesjährigen Hauptstadtfestes abgerundet.

Eintritt frei!!!

Ernst Scholdan

wünscht allen Freunden und Bekannten
im In- und Ausland einen schönen
Sommerurlaub

1190 Wien, Eichendorffg. 8

Malerei und Anstrich

Fa. Schwedler

Inh. Walter Hoffmann

1180 Wien, Staudgasse 40
Telefon 43 33 24

Der Wiener Bürgermeister Dr. Helmut Zilk im Gespräch mit Ilan Beresin

DAVID: Unter der Fragestellung „Antisemitismus in Osteuropa“ soll im Herbst in Wien ein Kongreß stattfinden. Warum gerade in Wien?

Dr. Zilk: Der Kongreß über Judentum, Demokratie und die aktuelle politische Entwicklung in Osteuropa soll in der zweiten Oktoberhälfte in Wien stattfinden. Mich freut besonders, daß es dabei zu einer Kooperation mit dem American Jewish Committee kommen wird. Erste Vorgespräche, die ich dazu in Los Angeles und Wien mit dem Führungsgremium dieser alten und traditionsreichen jüdischen Vereinigung geführt habe, sind äußerst positiv verlaufen. So, wie der Stand der Vorbereitungen bisher aussieht, werden hochrangige Fachleute, Angehörige der jüdischen Gemeinden und Politiker aus den USA und Osteuropa kommen. Der Kongreß verspricht jedenfalls schon jetzt weltweites Interesse. Was mich aber besonders gefreut hat, ist die vertrauensvolle Atmosphäre, in der die vorbereitenden Gespräche stattgefunden haben.

Die Frage, warum dieser Kongreß in Wien stattfinden soll, ist leicht beantwortet: Erstens hat Wien vielleicht die längste europäische Tradition in Kontakten zum Osten, insbesondere auch zu jüdischen Freunden in osteuropäischen Ländern. Dafür gibt es in der Geschichte und in der Gegenwart hunderte Belege. Gerade erst im März ist eine Gruppe jüdischer Persönlichkeiten aus Ungarn, der Tschechoslowakei und Jugoslawien über meine Einladung in Wien gewesen.

Die Tradition dieser Stadt, auch und gerade unser großartiges jüdisches Erbe, ist für mich Verpflichtung genug, Gastgeber für solche Konferenzen zu sein. Es gibt bei uns auch Schielen auf etwaige touristische Nebeneffekte. Solche Kongresse sind für mich eine Ver-

pflichtung gegenüber der jüdischen Tradition Wiens und den Menschen, die hier leben und gelebt haben.



Photo: p.s.

DAVID: Dürfen wir Sie um eine Stellungnahme zur weiteren Entwicklung des Vorhabens „Jüdisches Museum Wien“ bitten?

Dr. Zilk: Das Jüdische Museum der Stadt Wien stellt sich dem Publikum mit der am 7. März d.J. in Wien 1, Seitenstettengasse 4, eröffneten Sonderausstellung „Judentum in Wien“ vor. Dieses Provisorium ist der Beginn einer von nun an ständigen und lebendigen Präsenz des Museums, das in das ausgebaut und umfassende Institut „Jüdisches Museum der Stadt Wien“ münden soll. Im Sinne der als Auftrag zu verstehenden Lebendigkeit wird bereits im Oktober d.J. die Sonderausstellung „Jüdische Portraits, Photographien und Interviews von Herlinde Koelbl“ folgen. Der entscheidende Schritt zum endgültigen „Jüdischen Museum der Stadt Wien“ ist die Bestellung des Direktors, die noch im ersten Halbjahr 1990 als Ergebnis eines öffentlichen Hearings erfolgen wird.

DAVID: Die Sammlung Berger ist derzeit im Historischen Museum. Wie sieht es in Hinkunft damit aus?

Dr. Zilk: Die „Sammlung Berger“ wurde vom Historischen Museum der Stadt Wien unter der Bedingung angekauft, sie der Öffentlichkeit zu präsentieren. Daher wird sie stets einen wichtigen Bestandteil der Schausammlung des „Jüdischen Museums der Stadt Wien“ darstellen, als Leihgabe an dieses Institut bleibt sie aber im Besitz des Historischen Museums der Stadt Wien.

DAVID: Was geschieht mit den jüdischen Friedhöfen in Wien? Sanierungen? Weitere Maßnahmen?

Dr. Zilk: Wie Sie ja sicherlich selbst wissen, ist der jüdische Teil des Zentralfriedhofs aufgrund eines Vertrags zwischen der Israelitischen Kultusgemeinde und der Stadt Wien aus dem Jahr 1955 in alleiniger Verwaltung der Kultusgemeinde. Die Kultusgemeinde hat sich damals auch ausdrücklich zur Erhaltung und Instandsetzung dieses Friedhofsteils verpflichtet. Welche Gründe damals zu dieser Regelung geführt haben, kann ich heute nicht rekonstruieren, aber es ist so, daß die Stadt Wien dort keine Möglichkeit hat, von sich aus etwas zu tun. Wir können der Kultusgemeinde nur indirekt helfen, nämlich mit Subventionen. Und die haben wir für die Erhaltung gerade des jüdischen Teils des Zentralfriedhofs in Millionenhöhe zur Verfügung gestellt – gerne, freiwillig und aus tiefer Überzeugung.

Frau Patricia Steines erarbeitet im Wege eines Wissenschaftsstipendiums der Kulturabteilung eine Dokumentation über die Israelitische Abteilung des Wiener Zentralfriedhofs „Bekannte und berühmte Grabstellen aufbereitet für

Schenken Sie Bäume statt Blumen!

Der **KKL** bringt Ihre Hoffnungen zum Blühen.

KEREN KAYEMETH LEISRAEL

1010 Wien, Stubenring 4, Tel. 512 77 05



Liebe Leser!



Wie angekündigt erscheint das Porträt eines zeitgenössischen jüdischen Künstlers aus Wien, des Sängers und Künstlers Albert Misak, genannt „Thimann“. Wir weisen auf zwei junge jüdische Maler hin, die ihre modernen Bilder in einer Sonderausstellung im Jüdischen Museum in Eisenstadt präsentieren.

Unser Bestreben ist es, das Bewußtsein zu stärken, daß jüdisches Leben sich in Wien wieder entfaltet und einen Neubeginn der jahrhundertlangen Geschichte der Juden in Österreich bildet.

Wir begrüßen die Initiativen für einen liberalen Gottesdienst möchten aber betonen, daß wir für die Einheit der Kultusgemeinde eintreten!

*Die Redaktion des DAVID wünscht Ihnen, liebe Leser, einen schönen Sommerurlaub!
Mit herzlichem Schalom
Ilan Beresin*

forum ☆ forum

Es war mir eine Freude, in Ihrer Aprilnummer eine Würdigung des bedeutenden, hierzulande so gut wie vergessenen Philosophen Dietrich von Hildebrand zu finden. [...] Als der aus Deutschland geflüchtete Professor Hildebrand auf der Universität im Februar 1935 seine Antrittsvorlesung "Grundlagen der Ethik" gehalten hat, sind wir von den ostmärkischen Sturmcharen wegen etwaiger nationalsozialistischer Störkrawalle dortgewesen. [...] Hildebrand ist im Kampf gegen den Nationalsozialismus eine Säule gewesen.

Ing. Alfred Potyka
1040 Wien

Ist es Ihnen möglich, in der jeweiligen Nummer kulturelle Aktivitäten der jüdischen Gemeinde Wiens zu bringen?

OSR Hedwig Millian
Wien

Da der DAVID vierteljährlich erscheint, ist es aus technischen Gründen unmöglich, einen Veranstaltungskalender abzdrukken.

Die Red.

Obleich ich selbst aus Breslau stamme und nur einmal vor meiner Auswanderung in Wien zu Besuch war, habe ich in jeder Ausgabe Ihrer Zeitschrift für mich sehr interessante Artikel gefunden.

Heinz Hartmann, M.D.
Syracuse, New York

An der Pessach-Nummer des DAVID fand ich besonders den Beitrag von Patricia Steines über die Symbolik auf jüdischen Grabsteinen interessant und mit seinen Illustrationen auch visuell gut dargestellt.

Meir Faerber
Gesellschaft Österreich-Israel, Tel Aviv

Ein kleines Lebenszeichen auf diesem Weg: ich lese nach wie vor mit großem Interesse Ihre Zeitschrift „DAVID“ und bin mit dem ganzen Herzen bei den Belangen der jüdischen Gemeinde.

Winfried van der Hove
1120 Wien

Ich bin katholischer Theologe und schon seit längerer Zeit an der jüdischen Religion und Kultur, sowie an der jüdisch-christlichen Begegnung interessiert. Bei einem Wien-Aufenthalt wurde ich auf Ihre Kulturzeitschrift aufmerksam: die Artikel sind sehr ausgewogen und informativ.

Benno Kosmala
Leipzig

Seit langem will ich Ihnen für die freundliche Zusendung Ihrer Zeitschrift an das Presseamt der Stadt Karlsruhe danken. Ganz besonders hat mir Heft 4 mit seinen hochinteressanten Beiträgen gefallen. [...] So ausführlich wie Frau Steines geht auch Alfred Udo Theobald in „Der jüdische Friedhof“ nicht auf die Grabstein-Symbolik ein.

Dr. Dorothea Hollstein
Presseamt der Stadt Karlsruhe

Zum Titelbild:

Innenansicht der Synagoge in Wien II., Leopoldsgasse 29, genannt die „polnische Schul“, nach einer Zeichnung von R. Kreidl um 1926.

I M P R E S S U M

DAVID - Jüdische Kulturzeitschrift
Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
DAVID - Jüdischer Kulturverein, A-1200 Wien, Durchlaufstr. 13/38, Tel. 0222/35 73 522 oder direkt bei MedR Dr. Barbara Löwy, Tel. 88 27 763.
Chefredakteur: Ilan Beresin. **Redaktion:** Dr. Pierre Genée, Dr. Rüdiger Schiferer, Patricia Steines, **Freie Mitarbeiter:** Joseph Canaan, DDr. Ferdinand Dexinger, Evelyn Ebrahim-Nahooray, Meir Faerber, Janko Ferik, Dr. Reinhold Gärtner, Christine Ruth Lewerenz-Weghuber, Dr. Anton Pelinka, Johann Straubinger, Mag. Brigitte Ungar-Klein. **Administration:** Susanne Eisler, Jean-Claude Heimbucher, MedR Dr. Barbara Löwy. **Zweck:** Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID. **Abonnementpreis:** 4 Ausgaben / öS 250,- (Ausland: zuzüglich Spesen). Bankverbindung: BAWAG 01910-767-611, CA-BV 0957-41815/00. **Grundlegende Richtung:** überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.
Satz: partners' publishing, A-1060 Wien, Windmühlgasse 22. **Druck:** Gutenberg GesmbH., Wr. Neustadt.

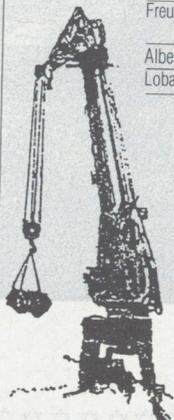


Wiener Hafen Lager- und Umschlagsbetrieb Gesellschaft m.b.H. WHL

Wien 2, Seitenhafenstraße 15,
Postanschrift: Postfach 5, A-1023 Wien,
Telefon 217 16 D w., BTX Nr. 912221061,
Telefax 217 16/200



Betriebe:	Bahnstation:	Tel.:	FS:	Fax:
Freudenau	Wien 2, Seitenhafenstr. 15	Wien-Hafen Freudenau	217 16-0	13-4602 217 16/200
Albern	Wien 11, Hafan Albern	Wien-Hafen Albern	77 63 99	13-4602
Lobau	Wien 22, Hafan Lobau		77 81 89	13-4602



- Eigenes Zollamt mit Permanenzdienst von 7.30 bis 18.30 Uhr
- LKW-Zentrum - AUTOHOF - mit vereinfachtem Abfertungsverfahren mit Direktdurchlauf und prompter Verzollung
- Neutraler Warenumschlag und Lagerung im Großlagerhaus mit modernsten Umschlagseinrichtungen
- Großbürohaus mit modernen Büroräumen, Fernschreiber - und Telefonanschluß für Firmenvertretung
- Betriebsräume für Warenveredlung und Manipulation
- Voll aufgeschlossene Betriebsgrundstücke
- Export-Center, Getreidesilos
- Internationale Spediteure
- Östlichste Zollfreizone des Westens

Drehscheibe zwischen Ost und West